Herbst 2015 Nr. 143
www.waldorfschule-emmendingen.de 4,00 €

20 Jahre Waldorfschule Emmendingen
Im Mittelpunkt der Mensch

transparentle

Sonderausgabe zum Schuljubiläum

20 JAHRE Waldorfschule Emmendingen

Was war, was ist, was wird

20 Jahre

Im Mittelpunkt der Mensch

Ausblick auf die Veranstaltungen im

JUBILÄUMS-SCHULJAHR 2015/16

Sa., 17.10.2015
10 Uhr | Zfp-Halle

Festakt zum Jubiläum der Waldorfschule
anschließend großer Jubiläumsherbstmarkt

Sa., 21.11.2015
9.30 Uhr | Elzhalle Wasser

Herbst-Schulfeier

Fr., 27.11.2015
20 Uhr | Steinhalle EM

Bildung braucht Beziehung - Ein Expertengespräch
Mit Prof. Joachim Bauer, Universität Freiburg
& Henning Kullak-Ublick (Bund der Freien Waldorfschulen)

Fr., 18.12.2015
17 Uhr | Johanniskirche EM

Großes Weihnachtskonzert

Sa., 05.03.2016
9.30 Uhr | Zfp-Halle

Frühjahrs-Schulfeier

Juni 2016
16.06. & 18.06.2016

Zirkuswoche mit Gala
Saltini feiert 10 Jahre Zirkus ohne Ende

Juli 2016

Jahreskonzert des Schulorchesters
und der Rhythmusgruppe

Aktuelle Infos zum Jubiläum:
www.waldorfschule-emmendingen.de

20 Jahre
Waldorfschule
Emmendingen
Im Mittelpunkt der Mensch

Inhalt

GRUSSWORTE

4 Silke Engesser
6 Steuerungsgruppe
8 Vorstand des Schulvereins
10 Michael Löser
11 Verena Bentele
Stefan Schlatterer
12 Gerd Weimer
16 Michael Eichhorst
19 Claudia Heizmann
Susanne Speckenbach
20 Hanno Hurt
Johannes Denger
21 Heiner Barz
Bruno Stratz
27 Dieter Böhm und Karl Kuhn

SCHULLEBEN

13 Jakob Muth-Preis
14 Die zweite Generation
17 Ein Song für die Waldorfschule
18 Elternabende
22 Klassen(n)lehrerteam
23 ELK – Eltern-Lehrer-Kreis
24 Zwischen Ideal und Wirklichkeit
26 Patenschaften
28 Unsere Schule als Bild
29 Der Blumenbogen
30 Bilder aus der Anfangszeit
32 8. Klasse
33 Putzen
34 Der Hort
36 Jahresarbeit
38 Zeugnissprüche
40 Schimmelprojekt
42 Was für ein Zirkus?!
44 Eurythmie
46 Kollegium auf großer Fahrt

EHEMALIGE

47 Serena Sprater
48 Wolfgang Dästner
50 Thomas Schweflinghaus
52 Mona Speth
53 Thomas Erle
54 Stefanie Braun
55 Freimuth Bahmann

37 Über Rudolf Steiner
Impressum

Hier beginnt das **Wir**

20 Jahre Waldorfschule Emmendingen = 20 Jahre gemeinsame Waldorfpädagogik und anthroposophische Heilpädagogik.

von Silke Engesser | L

Ein Jubiläum ist Anlass für eine gewisse Bestandsaufnahme und eine Art Ortsbestimmung.
Vielleicht können wir aus den Erfahrungen der vergangen Jahre ja fürs Leben lernen?

In den Veröffentlichungen zum Jakob-Muth-Preis heißt es: „In Emmendingen bildet die Waldorfpädagogik eine besondere Grundlage der Arbeit. Der gleichberechtigte Fokus auf künstlerisches, kognitives und praktisches Lernen bietet eine besonders gute Voraussetzung für das gemeinsame Lernen aller Kinder und Jugendlichen. Allen Preisträger-Schulen ist gemeinsam, dass sie ein Klima schaffen, in dem sich jedes Kind mit seiner Persönlichkeit wertgeschätzt fühlt."

Die fruchtbare Verbindung von Waldorfpädagogik und Inklusion ist sicher eines der herausragenden Merkmale unserer Schule. **Aber was ist eigentlich inklusive Waldorfpädagogik?**

Denn tatsächlich sind nur die aller wenigsten Waldorfschulen per se inklusiv. Genau genommen etwa eine Handvoll. Und einige mehr haben sich nun auf „auf den Weg gemacht. Im Gegenteil waren die Waldorfschulen doch in den vergangenen 30 Jahren stark daran interessiert, ihr Image aufzubessern: weg von der Schule für Sonderlinge und Retter der Schulversager des staatlichen Schulwesens, hin zu einer bravourösen Statistik der Waldorf-Abiturienten. Böse Zungen sprechen hier auch von einer Entwicklung hin zum Waldorfgymnasium.

Waldorfschule mit besonderer Prägung
Im Falle unserer Schule gesellt sich zu den Grundlagen der **Waldorfpädagogik** die **anthroposophische Heilpädagogik** dazu.

Rudolf Steiner hat 1924 im **Heilpädagogischen Kurs** Anregungen und Hinweise für die Heilpädagogik gegeben.
Zielführend ist hierbei, Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen eine individuelle leibliche, seelische und geistige Entwicklung zu ermöglichen, ihnen zu einem Leben in Würde und Selbstbestimmung zu verhelfen, die Beheimatung in der Gemeinschaft und Gesellschaft zu fördern und ihren Beitrag für die Gesellschaft sichtbar werden zu lassen.

Beides gemeinsam will nun weiterentwickelt werden zu einer neuen – und **modernen inklusiven Waldorfpädagogik.**

Zunächst erscheint es ja so, als träfen hier zwei unterschiedliche Blickrichtungen aufeinander, wird doch jeweils von einer anderen Strömung, beziehungsweise dem Vergangenheitsgedanken und dem Blick in Richtung Zukunft ausgegangen.

Daneben wird im Heilpädagogischen Kurs aber auch die Tatsache beschrieben, dass Behinderung graduell unterschiedlich in jedem Menschen angelegt ist.

Waldorfpädagogik - fürs Leben lernen!

Zwölf Jahre Waldorfschulzeit spannen einen weiten Bogen über all das, was zum Leben gebraucht wird. Mit einer intensiven Fragehaltung wird dabei dem Leben und Lernen begegnet.
Dem Streben nach eigener Lebensgestaltung und Urteilsbildung vom 14. Lebensjahr an entspricht zum Beispiel der wissenschaftliche Charakter vieler Unterrichtsfächer vom 9. bis 12. Schuljahr. Der Unterricht sollte im besten Falle inhaltlich so vertieft werden, dass er sich mit den Lebensfragen des jungen Menschen verbinden und so auch Antworten geben kann.
In der Waldorfpädagogik beziehen wir Lehrer uns immer wieder auf die „Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik“, die in 14 Vorträgen 1919, zur Gründung der ersten Waldorfschule in Stuttgart, von Rudolf Steiner beschrieben wurde. Sie ist der Schatz aus dem wir schöpfen können. Ihr liegt ein Menschenbild zugrunde, das von Wertschätzung und Entwicklung ausgeht und immer den ganzen Menschen und sein Potenzial in den Mittelpunkt stellt. Im Besonderen durch die Förderung der Gesundheit von Körper, Seele und Geist. Von Entwicklungsschritten ist hier die Rede, die jeder Mensch durchläuft. Und genau hier setzt der Waldorflehrplan mit seiner großen Offenheit und seinen vielen Anregungen an.

Wer also Kinder mit Entwicklungsproblemen und Behinderungen erziehen will, **„der ist niemals fertig, für den ist jedes Kind wieder ein neues Rätsel. Aber er kommt nur darauf, wenn er geführt wird durch die Wesenheit im Kind, wie er es im einzelnen Fall machen muss. Es ist eine unbequeme Arbeit, aber sie ist die einzig reale.“** so Rudolf Steiner im Heilpädagogischen Kurs.

Beide Strömungen bedeuten aber keine Abgrenzung, sondern sind in jedem unserer Kinder, wenngleich in unterschiedlicher Ausprägung, gegenwärtig.
Beide Sichtweisen ergänzen sich. Das der Freiheit verpflichtende Lernen bedarf angesichts der jedem Menschen aufgegebenen Lebenswiderstände immer auch des heilenden Blickes - wie Seelenpflege umgekehrt, bei aller Unterstützung, die Autonomie der Persönlichkeit im Blick behalten muss. Und hier, in dieser fruchtbaren Wechselbeziehung kann auch die Quelle inklusiver Pädagogik entdeckt werden.*

„Was will sich im Kind entwickeln?“
Eine in diesem Sinne geisteswissenschaftliche Herangehensweise an diese Fragestellung betrifft selbstredend alle Kinder und jeden Jugendlichen. Im Hinblick auf eher innerliche einerseits und äußerliche Aspekte andererseits, machen wir uns auf die Suche.

Schatzkiste Waldorfpädagogik
Wenn sich der Deckel der Schatzkiste hebt, finden wir darin zum Beispiel einen intensiven Blick auf das Kind, auf das Individuum und eine allgemein wertschätzende und achtsame Haltung. Des Weiteren einen stark handlungsorientierten Unterricht – und damit seien auch die zahlreichen handwerklich-künstlerisch- und praktischen Unterrichtsinhalte und Fächer genannt, die gleichwertig neben allen anderen Unterrichten stehen. Rhythmisierte Abläufe und feste Rituale strukturieren den Tag, die Woche, das Jahr und geben damit Sicherheit, ja Verlässlichkeit. Dazu trägt auch gleichermaßen eine stabile und überschaubare Klassengemeinschaft bei. Flexibilität, soweit möglich, und Offenheit sind ebenso wichtige Merkmale, die es heute mehr denn je braucht.

Sicher ließe sich hier noch einiges mehr ergänzen wie etwa Verzicht auf Noten und das Sitzenbleiben – meines Erachtens ebenfalls Grundvoraussetzungen für inklusiven Unterricht. Aber, hier kann ja jeder selbst aktiv werden und seine eigenen Bedingungen, die zum Gelingen beitragen, formulieren.

Und hier beginnt das **Wir**. Denn: Inklusion ist die Aufgabe unser ganzen Gesellschaft und geht jeden Menschen an. Damit unsere Schule keine Inklusionsinsel bleibt, sei hier jeder aufgefordert, das Seinige und in seinem Ermessen, dazu zu tun. Schule ist eben nur ein kleiner Ausschnitt aus unserer aller Lebensrealität.

Es braucht mehr denn je gesunde, kreative und gesellschaftsfähige Erwachsene, die gelernt haben, ihre Stärken zu entwickeln und ihre Schwächen zu akzeptieren.

Nur zu, es macht Mut, auf das Erreichte zu schauen!

* Auszüge aus den Quellen:
„Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik“ Stuttgart 1919; Rudolf Steiner, 9. Auflage 1992, Rudolf Steiner Verlag
„Heilpädagogischer Kurs“ 12 Vorträge für Ärzte und Heilpädagogen, Dornach 1924, Rudolf Steiner, 8. Auflage 1995, Rudolf Steiner Verlag

20 Jahre

Waldorf-schule Emmen-dingen

Liebe Leser, liebe Schulgemeinschaft,

wir feiern in diesem Jahr ein Jubiläum (passender: einen runden Geburtstag; Jubiläen sind durch 25 teilbar): 20 Jahre Waldorfschule Emmendingen.

20 Jahre Waldorfschule Emmendingen, das ist

... die Kindheit mit den Gründerimpulsen, zaghaften Schritten als Modellprojekt und unermüdlicher Energie, Schritt für Schritt diese Schule aufzubauen, die nun schon Geschichte ist.

... die stürmische und auch kämpferische Jugendzeit mit dem Genehmigungsverfahren, der trotzigen Kraft, für die Ideale einzustehen, die schon hinter uns liegt, aber noch ausstrahlt.

... nun die Zeit des Erwachsenwerdens. Die frühen Zwanziger sind Übergangsjahre, manchmal durchaus auch krisenhaft. Jahre, in denen man sich von manchem aus der Jugendzeit löst, in denen man das Schicksal bewusst ergreift und beginnt, es in der Welt zu verwirklichen.

20 Jahre Waldorfschule Emmendingen, das bedeutet,

... einen dankbaren Rückblick zu werfen, auf die Menschen in der Gründungsphase, die ersten Eltern, Schüler, Lehrer und Unterstützer dieser Schule, auf die vielfältigen, wunderbaren Erfahrungen, auf Licht- und Schattenmomente, aus denen wir lernen durften, auf alle Menschen, mit denen wir zusammengearbeitet haben und auf schon Erreichtes, Gewordenes

... eine Momentaufnahme zu machen, auf unsere Schule in einer sich wandelnden Gesellschaft, von der Integration zur Inklusion, (UN-Menschenrechtskonvention), geprägt etwa durch Digitalisierung und Globalisierung, und auf die vielen verschiedenen Individualitäten, die Kinder, die Eltern, die Lehrer, die zu uns kommen, mit ihren Fähigkeiten, ihren Impulsen und ihren Bedürfnissen.

... einen Vorblick Ausblick zu wagen, auf die Rolle der erwachsenen Waldorfschule in der Welt, auf offene Fragen und auf Visionen einer pädagogisch innovativen, sich immer als lernender, entwickelnder Organismus begreifenden und finanziell abgesicherten Schule.

20 Jahre Waldorfschule Emmendingen, heißt

... Vielfalt im Erleben, Lernen und sozialen Miteinander.

... niemanden auszugrenzen und sich bemühen, für jeden gute Bildungs- und Entwicklungsmöglichkeiten zu schaffen.

... Waldorfpädagogik, anthroposophische Heilpädagogik und Inklusionspädagogik zu verbinden.

... ein spannendes Abenteuer und eine große Herausforderung.

... ein Geschenk – ein Glück, dass es diese Schule gibt, um zu lernen und zu reifen.

Möge sie immer die Kindheitsimpulse, deren Initiativkraft, die stürmische Energie der Jugend, ihren Idealismus und die Erfahrungen des jungen Erwachsenenalters behalten, um sich zu entwickeln und als erwachsene Waldorfschule mündig in die Welt zu stellen und einen kleinen Beitrag zu einer inklusiven Gesellschaft zu leisten. Möge sie damit für viele Menschen, Kinder und Erwachsene, ein Ort des vertrauensvollen Miteinanderlernens und Miteinanderlebens werden.

Ralf Baron-Isbary, Gisela Meier-Wacker, Catrin Muff | Steuerungsgruppe

Der Vorstand des Trägervereins wünscht unserer Schule…

…dass sie weiterhin auf dem Weg zur Inklusion viel Engagement und Gestaltungskraft freisetzen kann - in der Zusammenarbeit aller, die am Schulleben teilnehmen und das Gelingen unterstützen.

…dass dieser Weg politische Anerkennung erfährt, durch einen finanzielle Rahmen, der das Weiterwachsen ermöglicht.

…aber vor allem einen optimistischen Blick in die Zukunft – bestärkt durch das Jubeljahr 2015/16!

Mut wurde belohnt mit dem Jakob-Muth-Preis!

Es brauchte Mut und Entschlossenheit nach dem Auslaufen des ISEP (Integratives Schulentwicklungsprojekt), als die Schule eigentlich keine Schüler mit einer so genannten Behinderung mehr hätte aufnehmen dürfen. Sie tat es trotzdem – überzeugt von dem zukunftsweisenden Weg, den sie eingeschlagen hatte und weitergehen wollte. Der Gang vor das Verwaltungsgericht hat sich gelohnt – die Genehmigung wurde erteilt. Das Land Baden-Württemberg hat damals 2009 auf Widerspruch verzichtet. Wer weiß, vielleicht hatte man dort – endlich – wahrgenommen, dass es eine Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung gibt, die auch Deutschland unterzeichnet hatte?
Wie auch immer – es gibt Grund, stolz zu sein und zu feiern im Jubeljahr 2015/16.

Der Vorstand der Waldorfschule: Isabelle Hauer, Peter Fischer, Karin Doulis, Erhard Beck und Bernd Habé

INKLUSIVe Spielereien...

Das Credo der ewig Gestrigen...
Immer
Neuerungsfern
Kleingeistig
Leben
Und
Stochern
In
Vorurteilen

Optimistische Vorwärtsdenker ...

In Immer
Neu
Kreativität
Lustvoll
Umsetzen
Schafft
Immense
Vielfalt

In
Nachdenklichen
Köpfen
Lebt
Und
Schwingt
Immer
Veränderung

Was diese **Atmosphäre** wohl ausmacht?

Was für ein schweres Päckchen hat Rudolf Steiner 1919 gleich am Anfang seines Vorbereitungskurses den ersten Waldorflehrern in ihre Schultasche gepackt: Die Lehrer sollen sich klar darüber sein, dass sie mit ihrem Tun eine Fortsetzung zu leisten hätten für dasjenige, was höhere Wesen vor der Geburt getan hätten. Mehr noch: In den folgenden Kursen führt Steiner aus, wie die Art und Weise, in der Lehrer die Unterrichtsinhalte an die Schüler heranbringen, Auswirkungen nicht nur auf deren kognitive Entwicklung habe, sondern bis ins Organwachstum hinein wirke. Wer mag eine solche Verantwortung auf sich nehmen? Damit nicht genug: Lehrer stehen einem hohen Erwartungsdruck gegenüber. Schließlich scheint für manche einzig am möglichst guten Schulabschluss das zukünftige Wohlergehen und Glück unserer Kinder zu hängen. Und zuletzt müssen sich Lehrer auch unsinniger Vorurteile erwehren wie zum Beispiel dem, ständig frei zu haben. Eigentlich gäbe es genug Gründe, unzufrieden zu sein.

Doch wird uns von außen immer wieder gespiegelt, welch besondere Atmosphäre an unserer Schule erlebt werde. Natürlich kann man von außen nur schwer die Fragen wahrnehmen, denen wir uns immer wieder gegenüber gestellt sehen und um deren Beantwortung wir mühsam ringen, die Auseinandersetzungen, die wir führen, auch die Enttäuschungen, die wir uns selbst und anderen immer wieder bereiten. Und dennoch scheint da etwas zu sein, das all das kompensiert und eine tragende Grundlage bereitet. Als gallisches Dorf hat uns Gerd Weimer, der Landesbehindertenbeauftragte, einmal bezeichnet. Gemeint hat er damit unsere Auseinandersetzungen mit dem Kultusministerium, aber vielleicht hat er mit diesem Vergleich noch etwas anderes getroffen: Trotz aller Widrigkeiten scheinen die Bewohner dieses Dorfes – Schüler, Eltern, Lehrer, Hausmeister, Reinigungs- und Verwaltungskräfte – eine gute Gemeinschaft zu sein.

Was diese Atmosphäre wohl ausmacht? Vielleicht sind es die ganz besonderen Menschen, die hier an dieser Schule zusammentreffen oder die sie mit guten Gedanken begleiten. Vielleicht ist es auch gerade die von Steiner gegebene Aufgabe, an mehr als an bloßer Wissensvermittlung, sondern an einem Umfassenderen mitzuwirken. Vielleicht ist das Päckchen, das er uns vor fast 100 Jahren mitgegeben hat, doch nicht so schwer.

Der Schulgemeinschaft, uns allen, wünsche ich, dass wir weiter wohlwollend getragen werden – von wem auch immer. Wir können es gut gebrauchen.

Michael Löser
Geschäftsführer der Waldorfschule Emmendingen seit Juni 2008. Seit 2014 ist er zudem Mitglied im Vorstand der Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Waldorfschulen in Baden-Württemberg e.V.

Verena Bentele

Herzlichen Glückwunsch nach Emmendingen. Die Integrative Waldorfschule Emmendingen zeigt vorbildlich, wie inklusives Lernen gut funktioniert. Nicht umsonst ist sie mit dem Jakob-Muth-Preis für inklusive Schule 2015, den ich gemeinsam mit der Bertelsmann Stiftung und der Deutschen Unesco-Kommission verleihe, ausgezeichnet worden. Gemeinsames Lernen ist für alle Kinder ein großer Gewinn, voneinander lernen, gemeinsame Erfahrungen machen und Erfolge feiern, das heißt für mich, Inklusion zu leben. Inklusive Schulen sind in Deutschland längst noch nicht Normalität, es braucht also immer noch große politische Anstrengungen, um inklusive Bildung überall umzusetzen.
Nur in einer inklusiven Schule lernen alle Kinder, Lehrer und Eltern von Beginn an, das Besondere jedes Kindes als Normalität zu akzeptieren. Dies hätte ich mir auch für meine eigene Schulzeit gewünscht. Ich setze mich deswegen mit Nachdruck dafür ein, dass die Bedingungen für gemeinsames Lernen in allen Bundesländern gleich gut werden. Denn inklusive Bildung ist die Grundlage für eine inklusive Gesellschaft.

Verena Bentele
Beauftragte der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen, Berlin

Inklusion bewegt

Stefan Schlatterer

Im September 1919 eröffnete Rudolf Steiner in Stuttgart die erste Waldorfschule. Inzwischen gibt es mehr als 1000 Waldorfschulen in 65 Ländern, einte davon auch in Emmendingen. Zum 20-jährigen Bestehen der Freien Waldorfschule Emmendingen gratuliere ich auch im Namen des Stadtrates der Stadt Emmendingen herzlich.
Das wichtige Thema Inklusion wird derzeit viel diskutiert. Die Waldorfschule Emmendingen praktiziert seit vielen Jahren die integrative Erziehung und Bildung von behinderten und nicht-behinderten Schülern. Für die vorbildliche inklusive Arbeit wurde sie dieses Jahr mit dem Jakob Muth-Preis ausgezeichnet, dem wichtigsten deutschlandweiten Preis für inklusive Schulen.
Privatschulen, wie die Emmendinger Waldorfschule, tragen zur Vielfalt unseres Bildungswesens bei. Dieses breit gefächerte Bildungsangebot bedeutet auch einen wichtigen Standortfaktor für Emmendingen.
Ich danke der Freien Waldorfschule für ihre Arbeit und das große Engagement und wünsche weiterhin viel Erfolg.

Stefan Schlatterer
Oberbürgermeister der Stadt Emmendingen

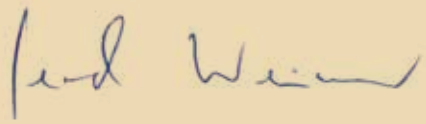
Grußwort von

Schirmherr Gerd Weimer

zum 20-jährigen Jubiläum der Waldorfschule Emmendingen

Merkwürdig: Die Waldorfschule Emmendingen begegnet mir in meinen Ehrenämtern immer wieder. Jedes Mal geht es um den Kampf zwischen David und Goliath. David ist die Schule und Goliath ist die übermächtige Kultusbürokratie.
Das war so im Jahr 2009, als es um die juristische Auseinandersetzung wegen der Anerkennung als integrative Schule ging und der Paritätische Baden-Württemberg, dessen Vorsitzender ich damals war, dem kleinen David beizustehen hatte – erfolgreich zum Glück! Das war so, als ich im Jahr 2012 die Schule und ihre Verantwortlichen endlich persönlich kennenlernen durfte. Habe ich danach das Bonmot vom kleinen gallischen Dorf, das sich gegen die Übermacht stemmt, geprägt?

Und das ist aktuell wieder so bei der Auseinandersetzung um die Finanzierungssystematik der Emmendinger Waldorfschule hinsichtlich der Sachkostenzuschüsse. Hierbei sollten die Schülerinnen und Schüler mit ihrem tatsächlichen Förderbedarf maßgeblich sein.
Die Emmendinger sind schon zu einem frühen Zeitpunkt, als es die UN-Behindertenrechtskonvention (Art. 24) noch gar nicht gab, den Weg der gemeinsamen Beschulung von Kindern mit und ohne Handicap im Regelschulbetrieb gegangen. Sie haben sich die Rahmenbedingungen regelrecht erkämpfen müssen. Sie können auf das Erreichte stolz sein. Deshalb habe ich sehr gerne die Schirmherrschaft übernommen.



Beauftragter der Landesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen in Baden Württemberg
www.sozialministerium.baden-wuerttemberg.behindertenbeauftragter.de

Auf den Schwingen des Jakob Muth

von Silke Engesser | L

Mit großer Freude konnten wir im Mai in Bremen den Jakob-Muth-Preis für Inklusive Schule entgegennehmen. Es war unsetrer Delegation eine Ehre, diesen, den wichtigsten Preis für inklusive Schulen in Deutschland, von Verena Bentele, der Behindertenbeauftragten der Bundesrepublik und Baden Württembergerin überreicht zu bekommen. Sie ließ es sich dabei nicht nehmen, auf die Schlusslichtposition ihres Heimatländles in Sachen Inklusion hinzuweisen.

Ja, viel war los in diesem Frühjahr: die Vorbereitungen für unser anstehendes Schuljubiläum, die Würdigung unserer jahrelangen Bemühungen in Sachen Inklusion und damit die Auszeichnung durch den Jakob-Muth-Preis. Und damit nicht genug, auch war es an der Zeit, ein altes Gewand abzulegen. Schon länger überfällig, wollen wir mit dem Fahrtwind des Jubiläums und des Preises im Rücken, nun den Schritt wagen, den Begriff Integrative aus unserem Namen zu streichen.

Integration wurde schon vor einiger Zeit durch die Idee und den neuen Begriff der Inklusion abgelöst. Bei der Inklusion geht es nicht mehr darum, Menschen hinein zunehmen in eine feste Masse, sondern einen Raum zu schaffen, in dem jeder mit seinem So sein akzeptiert, respektiert und gefördert wird, wie es eben benötigt wird.

Grundsätzlich für uns ja nichts Neues – und eine gute Gelegenheit, Bestehendes, vielleicht auch liebgewonnene Traditionen, immer mal wieder auf den Prüfstand zu nehmen und durch die Gläser der Inklusion zu betrachten. Wohl denn.

Für uns schließen wir daraus: **Wenn Inklusion immer normaler wird, muss man sie ja auch nicht mehr benennen. Somit zeigt sich unsere Schule also nun im neuen Kleid.**

Jakob Muth, geboren 1927 in Rheinhessen und gestorben 1993, war Professor für Pädagogik, zuletzt an der Bochumer Ruhr-Universität. Schon damals setzte er sich für die Integration von Menschen mit einer Behinderung in der Schule ein.
Von 1970 bis 1975 war Jakob Muth Mitglied des Deutschen Bildungsrates.

9 1 5

2015

DIE ZWEITE GENERATION

von Jutta Fuchs | E

Glücklich, vielleicht mit einer Spur von Gemütsbewegung und Optimismus, sitze ich nun bei der Einschulung unserer Enkelin Leni in der ZPE-Halle, wie einst vor fast 20 Jahren, bei der Einschulung unserer Tochter Selina. Die Stimmen der Lehrer auf der Bühne sind in den hinteren Reihen nicht mehr zu verstehen. Ich lehne mich zurück auf meinem Stuhl und halte unbewusst Rückblick zum Einschulungstag 1995. Damals saß hier eine anerkennenswerte Gruppe von Gründungseltern in deren Gesichter sich Freude ob der gelungenen Feier, aber auch der Erschöpfung widerspiegelten. Die endlosen im Vorfeld abgehaltenen Planungsstunden und auch die Baustunden mit der Befürchtung, nicht rechtzeitig zu Schulbeginn fertig zu werden, forderte einen hohen Tribut. In den ungezählten Versammlungen, bei denen es nicht minder um die fortlaufende Existenz der Schule ging und die oft bis spät in die Nacht anhielten, beschäftigten wir uns immer wieder mit der Frage, wie denn eine gemeinsame Beschulung von Kindern mit und ohne Behinderung ohne staatliche Zuschüsse über längere Zeit erfolgreich praktiziert werden kann. Zweifelsfrei waren wir der Gründungsinitiative dankbar, sie hatte durch ihre rühmliche Vorarbeit enorme Erfolge erzielt, hatte unter anderem das Haus Tobias als Patenschule für unsere Schule gewinnen können und zusammen mit den Gründungslehrern einen geeigneten Klassenlehrer und einen kenntnisreichen Heilpädagogen gefunden. Und wir hatten nun endlich ein Gebäude, das sich mit reichlichem Engagement lohnend zu einer ansehnlichen Schule gemausert hatte.

Die Initiative, Eltern, Lehrer und Schüler befanden sich in der Pionierphase, einem Neuland fern von eingefahrenen und veralteten Pfaden. Es wurde vieles in Frage gestellt, was sehr energiezehrend war und trotzdem oder gerade deswegen gab es immer wieder Übereinstimmungen das Ziel der Erschaffung und Anerkennung einer integrativen Waldorfschule nicht aus den Augen zu verlieren. Die gemeinsamen Feste, auf denen viel gesungen, getanzt und Geschichten erzählt wurde, waren besondere Lichtblicke aus denen wir beim Anblick der Entwicklung unserer Kinder immer wieder Mut schöpfen konnten. Und so verging Jahr um Jahr – die Schule füllte sich mit immer mehr Kindern und neue Menschen mit neuen Ideen gesellten sich dazu. Unerwartetes ist erreicht worden.

Gerne hätte ich diese Pioniere jetzt neben mir sitzen, um ihnen die Früchte zu zeigen, deren Samen sie gelegt haben: Die Frucht, die unsere Kinder stark und fähig macht, auch in einer weniger behüteten Umgebung zu bestehen und zu wachsen.

Jutta Fuchs, Mutter einer Tochter in einer der Gründungsklassen. Seit vergangenem Schuljahr nun ist ihre Enkeltochter bei uns eingeschult – die zweite Generation hat also begonnen.

STEINER SAGT

„Das Kind
in Ehrfurcht aufnehmen,
in Liebe erziehen,
in Freiheit entlassen.“

zfp

Emmendingen

Akademisches Lehrkrankenhaus
der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
-Psychiatrie-

Michael Eichhorst

Die Waldorfschule Emmendingen kann auf mittlerweile zwei erfolgreiche Jahrzehnte zurückblicken:

Dazu gratuliere ich ganz herzlich!

Begonnen im Jahre 1995 mit einem etwas „anderen“, nämlich einem Konzept der Integration hat sich gezeigt, dass die Arbeit und der Einsatz der ehemaligen sowie der bestehenden Akteure richtig war und mittlerweile viele Früchte getragen hat. In den vergangenen 20 Jahren konnten eine Vielzahl von Schülerinnen und Schülern mit einem Abschluss für ihren weiteren Lebensweg, sei dies Studium oder Beruf, vorbereitet werden.

Wenn man sich ansieht, wie viele der Schülerinnen und Schüler im Lauf der letzten 20 Jahre einen guten Abschluss und oft sogar das Abitur als höchsten schulischen Abschluss erreicht haben, dann ist dies ein Beweis dafür, dass die Waldorfschule mit ihrem pädagogischen Bemühen bemerkenswerte Erfolge erzielt. Ihr Konzept der Integration bis in die Oberstufe, des gemeinsamen und gleichzeitigen Unterrichts von Menschen mit und ohne Behinderung, welches in dieser Form seinesgleichen sucht, funktioniert sehr gut.
In 2015 und pünktlich zum Jubiläumsjahr wurde die Inklusionsarbeit der Waldorfschule auch noch einmal besonders durch die öffentliche Vergabe des Jakob Muth-Preises, um den sich deutschlandweit 60 Einzelschulen und fünf Verbünde mit insgesamt 400 Institutionen beworben hatten, gekrönt.

Preise und Jubiläen schmücken den Rand eines erfolgreichen und beständigen Wegs und Wirkens, welches in unserer sich immer schneller wandelnden Zeit und den damit einhergehenden wachsenden Ansprüchen der Gesellschaft viel Einsatz und Hingabe erfordert.

Die Waldorfschule Emmendingen konnte in den vergangenen Jahren viele Menschen von ihrem Konzept überzeugen; Jahr für Jahr hat sie mehr Lernende gewonnen. Wenn man mit Lehrern und Schülern spricht oder eine Veranstaltung besucht, dann wird schnell klar: Lehrkräfte wie Schülerschaft stehen zu ihrer Schule. Dies ist eine wichtige Säule erfolgreicher und beständiger Arbeit.

Ich wünsche der Waldorfschule Emmendingen und ihrem Team eine erfolgreiche Zukunft, dass die Schule ein Ort bleibt, an dem sich alle wohlfühlen und gerne und zielstrebig lernen. Unseren Einrichtungen gemeinsam wünsche ich eine weiterhin gute Nachbarschaft und Kooperation und dem Jubiläum einen schönen Verlauf.

Alles Gute !

Michael Eichhorst
Geschäftsführer des Zentrums für Psychiatrie Emmendingen

Feiert das Leben.... aber bleibt niemals stehn

Songtext: Oliver Scheidies | L

Gesungen, getanzt und rezitiert,
niemand gewinnt und niemand verliert.
Wieviel Feuer wird hier entfacht,
Ihr habt uns so manches, so viel beigebracht.

Refrain
Feiert das Leben, aber bleibt niemals steh'n,
breitet die Flügel aus, ihr werdet seh'n.
Der Wind trägt Euch, wenn ihr vertraut.
Vertraut Eurem Herzen – es kennt den Weg.

Feiert das Leben, wenn Ihr lacht, wenn Ihr weint.
Wir gehen unseren Weg,
wir bleiben vereint.
Stellt die Welt auf den Kopf und findet 'raus,
wer Ihr seid.
Glaubt an Euch, jetzt ist es soweit!

Refrain
Feiert das Leben, aber bleibt niemals steh'n,
breitet die Flügel aus, ihr werdet seh'n.
Der Wind trägt Euch, wenn ihr vertraut.
Vertraut Eurem Herzen – es kennt den Weg.

(Begrüßungslied nach den Sommerferien)

STEINER SAGT

„Es gehört zu dem, was wir in dieser Zeit lernen müssen: Aus reinem Vertrauen leben, ohne jede Daseinssicherung, aus dem Vertrauen in die immer gegenwärtige Hilfe der geistigen Welt. Wahrhaftig, anders geht es heute nicht, wenn der Mut nicht sinken soll."

Elternabende

Gibt es ein Ungleichgewicht zwischen Ideal und Wirklichkeit

von Stefanie Dresp | E

Mit viel Ironie, Witz und überspitztem Sarkasmus greift hier der bekannte Liedermacher ein Thema auf, das allen Eltern wohl bekannt ist.

„Wer geht dieses Mal?“
„Du bist dran! Ich war schon beim letzten!“

Kennen Sie solche Gespräche auch aus der eigenen Familie? Auf einmal ist er wieder da – der Elternabend. Das eigentliche Wort für eine solche Veranstaltung lautet Klassenpflegschaftssitzung. Eigentlich trifft dieses Wort meiner Meinung nach den Kern ganz gut. Wo kann man die Köpfe und Eltern, die hinter der Klasse stehen, denn auch sonst sehen? Wo können Kontakte, Beziehungen, Gespräche, Querverbindungen untereinander entstehen, gepflegt werden oder sich festigen? Gerade für uns Eltern, deren Wohn- und Einzugsgebiet sehr groß ist, sind solche Begegnungen eine Chance, mal die anderen Eltern wenigstens zu sehen. Man trifft sich meist eben leider nicht zufällig auf dem Markt am Samstag...

Nichts ist so erlabend wie ein Elternabend. Und gar nichts macht mich strahlender als die Aussicht, Und wer das nicht kennt, der hat sein Dasein echt verpennt. Es macht froh, zu fragen, auf zu kleinen Stühlen sitzen, Interesse kundtun, man setzt sich ins Halbrund nun, schön ist's, was zu sagen. Klassenzimmerluft erhitzen, ein soll: voll!... Und einer schreibt ein Protokoll, so wie es sein soll: so gewaltsam nett und unterhaltsam.

Songtext: Reinhard Mey

Laut Schulgesetz ist ein Elternabend die zentrale Einrichtung des Gesprächs von Eltern mit Lehrern. Er muss immer Gespräch, Meinungs- und Informationsaustausch ermöglichen und dabei allen Eltern die Chance geben, sich mit ihrer Sicht einzubringen.

In der Waldorfschule hat man dazu gleich fünf Mal im Schuljahr die Gelegenheit. Ich habe in der Waldorfschule bisher keinen Elternabend erlebt, wo dies nicht der Fall gewesen wäre. Es ist alles halb so wild und anstrengend wie manche befürchten und das kann ich auch aus persönlicher Betroffenheit als Lehrerin sagen: Also, auf geht's. Keine Ausreden mehr. Ich sage nur: Join the Meeting!

Claudia und Sarah Heizmann

Theater war schon immer meine Leidenschaft. Geweckt wurde diese bei Darbietungen an Schulfeiern, Klassenspielen und Präsentationen von Jahresarbeiten in der Waldorfschule. Jetzt lebe und arbeite ich in Karlsruhe und spiele Theater, mache Filme und halte Vorträge im Projektraum West.
Sarah Heizmann, Von 2000 bis 2008 Schülerin der Waldorfschule Emmendingen, Waldorfabschluss. Sarah ist heute im Werkraum Karlsruhe kreativ und aktiv und arbeitet bei Inklusionsveranstaltungen mit.
www.sarah21.de
www.werkraum-karlsruhe.de

Stell' Dir eine Schule vor, in der jedes Kind willkommen ist und seine Potenziale entfalten kann. Das ist für mich die Waldorfschule Emmendingen. Acht wunderbare Jahre in einer Gemeinschaft voller Leben – all inclusive. Für mich die beste Schule, die nicht nur von Inklusion redet, sondern dies auch macht und lebt. Danke und weiterhin viel Erfolg.
Claudia Heizmann, ehemalige Schülermutter, Mitarbeiterin im Hort und aktiv in der Vorstandschaft des Schulvereins, Inklusions-Topp-Frau; heute: Heilpädagogin in eigener Praxis in Karlsruhe und Vorsitzende des Vereins „Gemeinsam leben - gemeinsam lernen" - LAG Baden Württemberg
www.edukativa.eu
www.lag-bw.de

Susanne Speckenbach

Liebe Emmendinger Schulgemeinschaft,
wann immer ich in die Waldorfschule Emmendingen kam, begegneten mir dort die Menschen mit einer besonders herzlichen Offenheit. Sollte das etwas damit zu tun haben, dass sich hier erfahrene Waldorflehrer auf die Suche nach neuen Wegen gemacht haben, wie Schulkinder, also auch Kinder, die in ihrer körperlichen oder seelischen Gesundheit eingeschränkt sind, gemeinsam leben und lernen können? Dass hier Lehrer und Eltern wirken, die sich weder von den Anfangsschwierigkeiten noch von späteren rechtlichen Problemen davon abhalten ließen, diesen Weg zu gehen? Dass hier Teams versuchen, in enger Zusammenarbeit miteinander zu Recht zu kommen?
Ich habe große Hochachtung vor den Kollegen, die hier täglich neu das gemeinsame Arbeiten mit all seinen Facetten üben. Dass hier in kompetenter und gleichzeitig suchender Haltung voneinander und miteinander gelernt und gearbeitet wird, hat Strahlkraft weit in die Zukunft hinein.
Liebe Emmendinger, erhaltet Euch diese Offenheit und Herzlichkeit und den Mut zur Begegnung!
Herzlichen Glückwunsch zum 20-jährigen Bestehen.

Dr. Susanne Speckenbach
Vorstand im Bund der Freien Waldorfschulen
www.waldorfschule.de

Bund der Freien Waldorfschulen

Hanno Hurth

20 Jahre Waldorfschule Emmendingen
Kein Thema steht seit vielen Jahren so sehr im gesellschaftlichen Fokus wie das Bildungswesen. Mit viel Engagement und großer Leidenschaft wird in Politik und Gesellschaft diskutiert, welche Schulform richtig und zukunftsweisend ist.
In einer sich ständig und rasant wandelnden Schullandschaft steht die Waldorfschule in Emmendingen mit ihrem besonderen pädagogischen Konzept seit 20 Jahren für Kontinuität.
Als Schule in privater Trägerschaft mit ihren rund 280 Schülern ist sie mittlerweile ein fester Bestandteil der Schullandschaft sowohl in der Stadt Emmendingen als auch im Landkreis Emmendingen. Der über Jahre anhaltende hohe Zuspruch für die Waldorfschule zeigt, dass sie eine wichtige Ergänzung zum öffentlichen Schulwesen darstellt.
Besonders hervorzuheben ist, dass sich die Waldorfschule schon früh dem Gedanken der Integration verschrieben hat, sie fördert in beispielhafter Weise das gemeinsame Leben und Lernen für Kinder mit und ohne Behinderung.
Der Waldorfschule Emmendingen gratuliere ich zu Ihrem 20-jährigen Bestehen sehr herzlich, verbunden mit den besten Wünschen für die weitere Entwicklung.

Hanno Hurth
Landrat des Landkreises Emmendingen

Johannes Denger

Liebe Schulgemeinschaft!
Nach einem Vortrag an der Windrather Talschule wurde ich gebeten, in einfachen Worten aufzuschreiben, worum es eigentlich bei Schule heute geht. Daraus ist dieser kleine Text entstanden, der das Prinzip der Inklusion enthält, ohne das inzwischen etwas abgenutzte Wort zu verwenden.

Mir
Mein Kind ist das Wertvollste für mich.
Dein Kind ist das Wertvollste für Dich.
Lass mich Dir erzählen, was mir wichtig ist für sein Gedeihen.
Erzähle mir, was Dir wichtig ist für sein Gedeihen.

Die Lehrerin* ist wichtig für unsere Kinder,
unsere Kinder sind ihr wichtig.
Du und ich vertrauen ihr gemeinsam unser Wertvollstes an.

Unsere Kinder erleben einander, sie üben an mir und Dir und ihr,
vor allem aber aneinander
Mensch zu werden, Mensch zu sein.
Keines ist zu viel,
keines darf fehlen,
soll das Üben gelingen.

Es gibt das schöne afrikanische Wort: „Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen, stark zu machen."

Lasst uns gemeinsam ein Dorf bilden, das Klassen-Dorf
Mir** - Eltern, Lehrer, Kinder - dann ist auch
Dein Kind das Wertvollste für mich
mein Kind das Wertvollste für Dich.

* der Lehrer
** Mir (russisch мир) ist der Name für die russische Dorfgemeinschaft. Ihr gehörten alle Bauern eines Dorfes an. Der von ihnen genutzte Grund und Boden wurde periodisch unter ihnen umverteilt.

Von mir, einem Paten der ersten Stunde, mit den besten Wünschen für die Zukunft der Schule!

Johannes Denger
Referent des Bundesverband Anthroposophisches Sozialwesen e.V., Anthropoi. www.anthropoi.de

Heiner Barz

Energie und Fantasie für die Herausforderungen der nächsten 20 Jahre

Ich erinnere mich noch gut an unsere ersten Besuche in Emmendingen, auf dem Gelände des ZfP. Immer zum Herbstmarkt wollte vor allem Simone, meine Frau, unbedingt zur Emmendinger Waldorfschule. Allein schon weil die Eingänge, die Flure und Klassenzimmer immer so herrlich mit Stroh, mit buntem Laub und Früchten, mit Sträußen und Blütenblättern im Erntedankmodus geschmückt waren. Wenn die vielen jüngeren und älteren Kinder die Gänge bevölkerten, vielleicht sogar die Herbstsonne durch die Fenster strahlte und noch Harfenklänge unterlegt mit Tabla-Rhythmen einen eigentümlichen Zauber entfalteten - dann war zumindest für die Erwachsenen schon mal klar, dass man sich hier wohlfühlen kann. Aber auch unsere Jungs, damals noch im Kindergartenalter, hatten bei den verschiedenen Angeboten, beim Flötenbau oder in der Specksteinwerkstatt, großen Spaß. Dass der Tabla-Spieler von damals später zum Klassenlehrerteam unseres Jüngsten gehören würde und neben Specksteinamuletten inzwischen hölzernes Salatbesteck, selbst gefertigte Körbe und Ledersandalen oder eine Sandsteinpyramide in den Werkstätten der Waldorfschule entstanden sind, war nicht absehbar, aber doch irgendwie folgerichtig.
Dass der mutige und erfolgreiche Weg dieser Schule als Inklusionsleuchtturm von der staatlichen Bildungspolitik immer wieder durch Hindernisse erschwert wurde und erschwert wird, macht nachdenklich. Umso mehr muss man das Durchhaltevermögen der Schulverantwortlichen bewundern. Und umso mehr wünsche ich dem Lehrerkollegium die Energie und die Fantasie auch die Herausforderungen der nächsten 20 Jahre mit demselben Elan zu meistern.

Prof. Dr. Heiner Barz
Erziehungswissenswissenschaftler an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und Schülervater

Bruno Stratz

„In Vielfalt gemeinsam lernen“
Bildung ist ein Menschenrecht!

Im März 2009 trat die UN-Behindertenrechtskonvention in Deutschland in Kraft. Damit haben sich die Bundesländer verpflichtet, ein inklusives Bildungssystem auf allen Ebenen zu schaffen. Jedes Kind soll am Unterricht der Regelschulen teilnehmen können. Die Waldorfschule Emmendingen hat von Anfang an, seit September 1995, den inklusiven Unterricht gewollt. An erster Stelle steht die Entwicklungsorientierung. Eine inklusive Unterrichtung von Kindern mit verschiedenen Voraussetzungen ist nur möglich, wenn man sich von einer ausschließlich an abstrakten Lernzielen, etwa dem Abitur, orientierten Bildung verabschiedet und eine radikale Umkehr zur Orientierung an der Entwicklung des einzelnen Kindes vornimmt.
Ich gratuliere der Waldorfschule Emmendingen sehr herzlich zu ihrem runden Geburtstag und freue mich ganz im Sinne des Mottos der Aktion Mensch: Schon viel erreicht - noch viel mehr vor.

Bruno Stratz
Beauftragter für Menschen mit Behinderungen für den Landkreis Emmendingen

Behindertenbeauftragter
Landkreis Emmendingen

„Man wird nur dadurch dem Menschen gerecht, dass man in jedem Einzelnen einen neuen Menschen sieht.“

KLASSE(N) LEHRERTEAM

von Steffi Waldmüller | E

Ein Sprichwort aus Afrika lautet „Um ein Kind groß zu ziehen, braucht es ein ganzes Dorf.“ Das ist mir als Mutter mit jedem weiteren unserer vier Kinder immer bewusster geworden: **Wir brauchen eine große Gemeinschaft, die die Entwicklung unserer Kinder außerhalb der Familie mit trägt, unterstützt und freundlich begleitet.**

Und was für ein Glück haben wir, die Schule für unsere älteste Tochter als solchen Ort zu erleben, ein Ort der Gemeinschaft, ein Ort, sich selbst zu sein, sich zu entfalten und Unterstützung zu bekommen.

Besondere Bedeutung kommt dabei dem Klassenlehrerteam zu. Ich erlebe dieses Team als Antrieb, als Beweggrund und Bedingung, dass diese Gemeinschaft in der Klasse und in der Schule gelebt werden kann. Für mich sind die zwei Lehrer wie Gärtner, die ein Klassenbäumchen pflegen. Sie lassen es wachsen und gedeihen, so dass es zu einem großen, stattlichen Baum werden kann. Sie bereiten die gute Mutter Erde als einfühlsame und liebevolle Grundlage, in der sich die Wurzeln ausbreiten können. Sie pflegen jedes einzelne Ästchen, nehmen Anteil an jedem einzelnen Kind, mischen sich ein und sind da. Jedes Ästchen darf zum Himmel streben. Sie beobachten die äußeren Begebenheiten, welcher Wind gerade weht und welche Stürme sich zusammenbrauen, beschützen oder lassen einen Donner grollen, auf dass neue Welten entstehen können.

Das Klassenteam bildet eine Einheit, die auch schon diese gemeinschaftliche Lebensweise widerspiegelt. Engagiert und verantwortlich schaffen sie Freiräume, dass jedes Kind Teil der Gemeinschaft sein kann um sich darin zu entwickeln. In dieser schulischen Lebensweise können unsere Kinder bei den Lehrern echte Vorbilder, Freunde und Wegbegleiter, finden um nach ihrer eigenen Lebensweisheit zu streben.

Ich schätze diese bestimmt nicht immer einfache Aufgabe, in dieser Weise zu unterrichten und bin unendlich dankbar, unsere Kinder dort zu wissen.

ELK

eine Abkürzung und viel dahinter

von Alexander Gromann-Bross | E

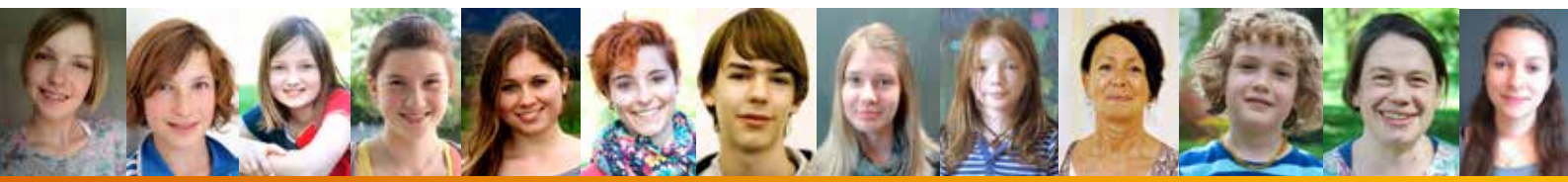
Ältestenkreis – das war eine meiner ersten Assoziationen, die ich hatte, als ich in meinem ersten Schuljahr als Elternteil von diesem seltsamen ELK hörte. Was soll denn das sein? Wer trifft sich da mit wem? Wie oft? Und was machen die denn da? Kann ich Grünschnabel da mithalten? Nie hätte ich mir träumen lassen, dass ich heute, sechs Jahre später, darin eine der zentralen Möglichkeiten sehe, als Elternteil diese Schule mitzugestalten.

Dabei ist die Mitwirkung im ELK beileibe kein Spaziergang in freundlicher Atmosphäre. Oft genug gibt es Durststrecken zu überstehen, zähe Anstiege zu bewältigen oder Motivationslöcher zu stopfen. Manches braucht einen langen Atem und viel Stehvermögen. Wer kann schon am Ende eines energieraubenden Tages immer aufmerksam teils langatmigen Berichten oder zähen Debatten folgen? Und doch gibt es die Momente, in denen klar wird, dass hier wesentliche Themen und Fragestellungen des Schulbetriebs erörtert werden. Abende, an denen ich nach dem Ende einer mehr als zweistündigen ELK-Sitzung das Gefühl habe, konstruktive Ansätze konnten auf den Weg gebracht, Lösungsansätze für Probleme gefunden werden

Beispiele können das illustrieren: das Thema Inklusion wurde im ELK kontrovers diskutiert: Sind wir als integrative Schule schon inklusiv oder muss sich dazu einiges bewegen? Im ELK wurden wir mit Problemanzeigen konfrontiert, die zum Teil auch heftige Abwehrreaktionen aus dem Kollegium hervorriefen. Die Frage stellte sich, wie daraus ein konstruktiver Dialog entstehen kann. Nach einigem Hin und Her entstand die Idee, ein Gesprächsforum Inklusion einzurichten und die ganze Schulgemeinschaft einzuladen, unter kompetenter Moderation über die Chancen und Möglichkeiten der Inklusion zu diskutieren und dabei auch auszuloten, welche Möglichkeiten der Weiterentwicklung es auf dem Weg zur inklusiven Schule gibt. Inzwischen hat das Gesprächsforum zweimal stattgefunden, beide Male fand ich anregend und wohltuend, weil wir in einer offenen und wertschätzenden Gesprächsatmosphäre diskutieren konnten. Fortsetzung gewünscht.

Die Eltern tragen mit ihrem Engagement bei Herbstmarkt und Künstlermarkt wesentlich dazu bei, das Bild der Schule in der Öffentlichkeit zu prägen und verschaffen der Schule zusätzliche Geldmittel, über deren Verwendung der ELK entscheidet. Der Grundgedanke dabei: die Gelder sollen so verwendet werden, dass die Schule als Gemeinschaft davon profitiert. Neben größeren Anschaffungen wie ein Brennofen, ein großer Zuschuss zur Anschaffung einer Feldmessausrüstung oder der Unterstützung des Schulorchesters hat der ELK auch die Einrichtung eines Sozialfonds beschlossen, der es durch finanzielle Unterstützung allen Schülern ermöglichen soll, zum Beispiel an Klassenfahrten teilzunehmen. Was im ersten Moment wie ein Gegensatz klingt – Zuschüsse sollen der Schulgemeinschaft zu gute kommen und hier werden einzelne gefördert –, ist letztlich ein wichtiger Baustein für eine Schulgemeinschaft, die allen die volle Teilhabe am Schulleben und an den sozialen und gemeinschaftsstiftenden Bausteinen ermöglichen will. Inzwischen befindet sich der Sozialfonds im zweiten Jahr und hat eine erheblich stärkere Resonanz und Nachfrage als im ersten Jahr.

So gesehen ist das Engagement im ELK ein Mosaikstein im bunten Bild einer Schule und ein Element der Inklusion. Seit ich dabei bin, versuche ich über den ELK und inzwischen auch über mein Engagement im Team der Vorsitzenden, zu einer guten und vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen Lehrern und Eltern beizutragen – immer mit Blick auf unser gemeinsames Ziel als Schulgemeinschaft: den Kindern die bestmögliche Schule zu bieten. Eine Schule, in der tatsächlich jeder das erhält, was er zu seiner geistigen, seelischen und physischen Entwicklung benötigt. In dieser Grundhaltung und in gegenseitiger Wertschätzung ist es möglich, immer wieder in dem Klein-klein von routinierten Abläufen und immer wiederkehrenden Themen gestaltende Akzente zu setzen und so die Schule weiterzuentwickeln. Und ehrlich gesagt: Das macht tatsächlich Spaß.



ZWISCHEN IDEAL UND WIRKLICHKEIT –

von Nina Falentin | E

Mit diesem neuen Schuljahr kommt unsere Tochter Lisa in der 10. Klasse – und wir haben eine aufregende und intensive Zeit der Auseinandersetzung mit Integration, Inklusion und allem Drumherum hinter uns. Und: Es geht uns heute besser denn je.
Mit viel Idealismus und klaren Vorstellungen, wie das Gemeinsame zu gehen hat, waren wir angetreten. Am besten **alles immer gemeinsam**, das war unsere Devise und auch Hoffnung.
Aber, fangen wir am Anfang an: 2006, als Lisa sechs Jahre alt wurde, gab es bei uns in Freiburg keinerlei wirklich integrative Beschulungsmöglichkeit. Was uns angeboten wurde, war eine Außenklasse oder die ein oder andere Art von Förderschule, was für uns aber nicht in Frage kam.
So beschlossen wir, die doch nicht unerheblichen Fahrtwege nach Emmendingen auf uns zu nehmen, um unserer Tochter ein gemeinsames Lernen mit Kindern mit und ohne Behinderung zu ermöglichen.

Die ersten Jahre verliefen so, wie wir es erträumt hatten: Lisa war ein selbstverständlicher Teil der Klasse, fühlte sich wohl und wurde auch häufig zu Kindergeburtstagen eingeladen. Auch im Unterricht befand sie sich die allermeiste Zeit im Klassenverbund, was uns immer sehr viel bedeutet hat. Trotzdem kam das Lernen nicht zu kurz. Lisa lernte unter anderem Lesen, Schreiben und Flöte spielen, was wir auch dem unermüdlichen Einsatz ihres Heilpädagogen Sarath Ohlms zu verdanken haben.

Wir wurden immer wieder darauf hingewiesen und vorgewarnt, dass in der Mittelstufe, wenn aus Kindern langsam Jugendliche werden, es mit der Integration deutlich schwieriger werden wird. Nicht zuletzt auch, weil die Schere immer weiter auseinander geht und Gemeinsamkeiten rar werden. Aber wirklich darauf vorbereiten kann man sich nicht. Es trifft einen dann doch scheinbar unvermittelt und mit aller Wucht.

Bei Lisa ist dieser Prozess in verschiedenen Phasen verlaufen, wobei die erste Phase, so etwa in der fünften und sechsten Klasse, rückblickend die schmerzhafteste war. Lisa litt sehr darunter, nicht so zu sein wie die anderen Kinder, nicht so lernen zu können wie sie, nicht Freunde zu haben, so wie sie. Sie hat das sehr bewusst wahrgenommen. Das ist ja nicht bei jedem Kind gleich. Heute wissen wir, auch das ist ein Thema, das die Inklusion mit sich bringt und das den einen oder anderen Jugendlichen in dessen individueller Erkenntnis eben hart treffen kann. Mitunter spricht man ja auch von Schonraumfallen in Bezug auf Sonderschulen, und genau das wollten wir ja ursprünglich ganz bewusst nicht für unsere Lisa. Die Kehrseite kann aber auch sehr schmerzhaft für alle Beteiligten sein.
Wir hatten zwischenzeitlich die große Sorge, dass es für Lisa sogar eine depressive Entwicklung nehmen könnte. Sarath Ohlms war immer sehr bemüht, das Gemeinsame der Klasse zu befördern, auch haben wir immer wieder das Thema Integration in die Elternabende gebracht, aber letztlich ist man dem doch hilflos ausgeliefert. Wir Eltern waren immer wieder mal versucht, die Schuld auch im Schulkonzept zu sehen. Nicht zu verstehen, warum es auf einmal differenzierten Englischunterricht geben soll, warum Eurythmie in kleinen Gruppen? Lange dachten wir, das Heil liegt im Zusammensein auf Teufel komm raus.

Heute sehen wir es differenzierter. Es folgte eine Phase der Resignation. Lisa zog sich zurück, zu Hause las sie nur noch in ihrem Zimmer, auf ihre Klassenkameraden angesprochen, sagte sie, mit ihnen könne sie nichts anfangen. Und es mache ihr auch nichts aus. Sie sei gerne im Nebenraum, da habe sie ihre Ruhe, da mache niemand dauernd lauten Quatsch. Durch ihren Rückzug haben auch wir Eltern aufgehört, um ständige Integration zu kämpfen. Wir waren uns plötzlich nicht mehr sicher, ob es das ist, was für Lisa gut ist. Besonders gut ging es ihr laut ihrer Lehrer im Englischunterricht, der klassenübergreifend in kleiner Lerngruppe stattfand. Dort erlebte sie sich als leistungsstark, eine sichere Stütze für die Gruppe.

Ich erinnere mich, wie Silke Engesser mir schon in frühen Jahren gesagt hatte, dass die Erfahrung zeigt, wie wichtig es sei, dass für die Kinder und Jugendlichen mit Behinderung, auch klassenübergrei-

fender Unterricht stattfindet, damit sie auch eine neue Peer-Group finden können. Ich wollte das damals nicht hören, aber langsam begann ich zu verstehen. Ich habe inzwischen so viele Gespräche mit den verschiedensten Lehrern geführt und komme immer mehr zu der Erkenntnis, dass vielleicht nicht alle, aber viele der Lehrer sich tagtäglich Gedanken machen, wie sie die Anliegen der Inklusion bestmöglich umsetzen, und es sich dabei keineswegs leicht machen. Es ist einfach eine sehr komplexe Herausforderung, für die es keine immer gültigen und einfachen Lösungen gibt.

Etwa Mitte der achten Klasse begann eine neue Phase bei Lisa – sie freundete sich an mit zwei Schülern mit Behinderung aus der Klasse unter ihr, mit denen sie regelmäßig Bus fährt. Die Unterrichtsstunden, die sie mit ihnen gemeinsam hatte, waren für sie die schönsten. Auch der Übergang in die Werkoberstufe, vor dem wir immer große Sorgen hatten, verlief problemlos. Mit ihrer neuen Heilpädagogin Christiane Sondag kommt sie sehr gut zurecht, und laut ihr genießt Lisa nach wie vor besonders das Zusammensein mit anderen Schülern mit Behinderung, gemeinsame Mittagspausen, gemeinsames Kochen etc.

Ich hätte das früher nicht hören wollen, ich wollte immer nur, dass sie mit den Regelschülern zusammen ist. Die Klassengemeinschaft besteht dennoch weiter: Klassenfahrten, Ausflüge, Projekte, manche Epochen und Fachunterrichte, aber auch viele Unterrichte in kleinen Lerngruppen sind heute Lisas Schulrealtität. Lisa geht es psychisch besser denn je. Und sicherlich ist es trotzdem so, dass sie für ihre Klassenkameraden ein selbstverständlicher Teil der Klasse bleibt, sie wird auf ihre Art respektiert und geschätzt. Und die vielen Jahre, die sie miteinander verbringen, prägen sie, und das kann ihr niemand mehr nehmen.

Man sagt, wenn die Jugendlichen die Pubertät überstanden haben, wachsen sie wieder etwas mehr zusammen, spätestens wohl bei der gemeinsamen intensiven Probenarbeit für das Zwölft-Klass-Spiel, sicher aber schrittweise auch schon davor.

Wir sind gespannt, aber auch recht entspannt. Wir danken wirklich allen Mitarbeitern der Emmendinger Waldorfschule für ihr tägliches Ringen, es so gut wie möglich zu machen. Wir haben tiefes Vertrauen gewonnen.

UNSER WEG IN DER WALDORFSCHULE EMMENDINGEN

Aus der Waldorfpädagogik

Durch die Untiefen der Pubertät
Was als harmonische und vielfältige Entwicklung mit der Einschulung beginnt, bekommt um das zwölfte Lebensjahr oft eine neue Wendung. Bis dahin war die Hülle der Gemeinschaft tragend. Ab jetzt, durch die Untiefen der Pubertät, muss jeder, fast wie allein, gehen. Am anderen Ende dann blitzen die einzelnen Persönlichkeiten auf. Die große Lebensfrage steht nun im Raum: Wer bin ich?
Der Waldorflehrplan antwortet an dieser Stelle mit einer Fülle von lebensnahen Themen und zentralen Bilden und bietet dadurch Ansatzpunkte für die Jugendlichen. Ziel ist, eine Resonanz im Schüler zu erzeugen. Auch die Lehrerpersönlichkeit ist in diesem Prozess weiterhin von großer Bedeutung. Diese Entwicklung erleben selbstredend alle Schüler gegen Ende ihrer Kindheit. Distanzierung, Rückzug, eventuell Vereinsamung kann nun mitunter beobachtet werden.
Die Lern- und Lebensthemen werden deutlich unterschiedlicher: Kognitives Futter und wissenschaftliches Interesse begegnen Themen wie »Mobilität im Alltag mit öffentlichen Verkehrsmitteln« oder »Einkaufen und Zubereiten einer Mahlzeit«. Schnittpunkte werden seltener und müssen bewusst ergriffen und gepflegt werden, da sie weniger selbstverständlich werden. Um neue Freundschaften zu schließen und gemeinsame Interessen zu entdecken, wird ab jetzt zusätzlich der klassenübergreifende und auf die Peergroup bezogene Unterricht angeboten. *Gemeinschaft entsteht dort, wo alle im gegenseitigen Bewusstsein einen Platz haben.*

PATENSCHAFTEN ZWISCHEN SCHULANFÄNGERN UND OBERSTUFENNEULINGEN

von Samson Fischer | S, Kl. 10

Jeder Erstklässler bekommt zum Schuljahresbeginn jeweils einen Schüler aus der neunten Klasse als Schulpate. Wie das genau abläuft, ist von den Klassenlehrern abhängig. Für die Schulanfänger ist das natürlich eine super Sache, wenn so ein im Vergleich riesiger Neuntklässler neben ihnen steht, der einen Überblick und Erfahrungen mit dem Schulalltag hat und das Ganze hier schon mitgemacht hat. Er kann da so eine Art Vorbild für die Jüngeren sein. Für die Neuntklässler ist das ebenfalls super, weil so eine Vorbildfunktion wirklich Spaß machen kann; und auch der Einblick in das Leben eines Sechs- bis Siebenjährigen noch mal eine ganz andere Denkweise für das Leben eines 15-Jährigen bieten kann.

Bei der Einschulung überreichen die Paten den auf die Bühne kommenden neuen Erstklässlern eine Sonnenblume und begleiten sie dann später in ihr Klassenzimmer. Bei Wandertagen, in 10-Uhr-Pausen und anderen Gelegenheiten können die Neuntklässler gelegentlich mal die Gelegenheit nutzen. Um zu ihren Paten zu gehen, auch, um ein bisschen den Kopf vom üblichen Schulstress frei zu bekommen.

STEINER SAGT

„Wenn man durchs Leben geht, einzelnen Menschen gegenübertritt, muss man ein offenes Herz, einen offenen Sinn haben für diese einzelnen Menschen. Man muss sozusagen jedem einzelnen individuellen Menschen gegenüber in der Lage sein, ein ganz neues Menschengefühl zu entwickeln. Man wird nur dadurch dem Menschen gerecht, dass man in jedem einzelnen einen neuen Menschen sieht. Aus dem Grunde hat jeder Mensch uns gegenüber das Recht, dass wir ihm gegenüber ein neues Menschengefühl entwickeln.“

Und ganz konkret?

Ich bin Samson, ab diesem Schuljahr in der zehnten Klasse und wir haben doch so manches mit den Paten erlebt im vergangenen Jahr. In der ersten Schreibepoche haben wir jeden zweiten Tag aus unserem Klassenzimmer, dass zwei Stockwerke über dem der ersten Klasse liegt, einen Korb an einer Schnur mit einem gemalten und verzierten Buchstaben herunter gelassen, den die Klasse dann behandelte und lernte.

Dieter Böhm
Karl Kuhn

20 Jahre Waldorfschule Emmendingen bedeuten, das Ziel der Gründungsinitiative – eine Schule für alle – nie aus den Augen verloren zu haben. Dazu bedarf es 20 Jahre unermüdliches Engagement mutiger Eltern und eines von der Idee überzeugten Kollegiums. Dass nun der Jakob-Muth-Preis verliehen wurde, freut uns in besonderem Maße, da Jakob Muth persönlich die Gründungsinitiative vor mehr 20 Jahren in ihrem Ziel nachhaltig unterstützt hatte.

Als ehemalige Gründungseltern und Vorstandsmitglieder wissen wir allzu gut, welche Anstrengungen erforderlich sind, sich trotz Widerständen und Erschwernissen nicht entmutigen zu lassen und sich nicht vom eingeschlagenen Weg abbringen zu lassen. So wünschen wir der Waldorfschule Emmendingen entsprechend der Aussage ***„Es ist normal, verschieden zu sein“*** auf ihrem Weg weiterhin viel Erfolg und endlich auch die ihr gebührende Gleichstellung in unserer Bildungslandschaft.

Dieter Böhm und Karl Kuhn waren Mitglieder der ersten Stunde der Gründungsinitiative, aktive Eltern und vor allem auch Vorstände im Schulverein.

Bei einem Wandertag waren wir auch dabei – und es war wirklich anstrengend. Nicht das Wandern, eher das immer aufmerksam sein und schauen müssen, dass dein Pate was zu tun hat – oder wie man es beschreiben möchte.
Es macht auch Spaß sich vorzustellen, wie unsere Patenklasse mal so alt sein wird wie wir und dann selbst Erstklässler als Paten hat. Bei manchen Schülern denkt man, man könne genau sagen, wie er mal wird. Allein deswegen lohnt es sich, finde ich, den Kontakt zu halten. Einige Schüler aus meiner Klasse besuchen ihr Patenkind auch zu Hause und bekommen so einen Einblick, wie das Leben eines Erstklässlers dort ist. Ich stell mir das ziemlich cool vor.
Ich freue mich für die jetzt zweite Klasse mit ihrem großartigen Lehrer Andreas Lillig und wünsche ihnen eine tolle Schulzeit. Und wo, wenn nicht hier, kann man so eine haben?

Wenn unsere Schule ein Bild wäre

Corina Barnoux

Was der Blumenbogen zur Einschulung uns verrät:

Und sie tauschen die Geschichten,
Wenn die Zweige sich verdichten
Und bei heiterem Gelächter
Man mich schuf, den steten Wächter.

Die Bestimmung sie zu leiten,
wenn sich die kleinen Augen weiten,
und sie durch mich hindurch nun schreiten.
Mit verschiedenen ... Fähigkeiten.

Eine Klasse ist geboren!
Drum spitzet nun die Ohren:
Denn aller Anfang der bin ich,
und wer`s nicht glaubt, verspottet mich!

Nun stehe ich im Flur,
gebundene Natur.
Und sammle mit Verlaub,
Den Garderobenstaub.

von Chiara Engesser | S, Kl. 12

STEINER SAGT

„Nicht gefragt soll werden: was braucht der Mensch zu wissen und zu können für die soziale Ordnung, die besteht; sondern: was ist im Menschen veranlagt, und was kann in ihm entwickelt werden? Dann wird es möglich sein, der sozialen Ordnung immer neue Kräfte aus den heranwachsenden Generationen zuzuführen."

Volkspädagogische Vorträge 1919

KLASSE VON 1996

TRANSPARENT

DIE ACHTE KLASSE

von Elisa Berchtold | S, Kl. 10

HÖHEPUNKT UND ABSCHLUSS DER KLASSENLEHRERZEIT!

Mein Name ich Elisa Berchtold und ich berichte über die Besonderheiten der achten Klasse an unserer Schule.

In der Waldorfschule Emmendingen ist es so, dass ein Klassenteam seine Klasse über die ersten acht Jahre begleitet und viele der Unterrichte in der Hauptunterrichtszeit gibt. In der achten Klasse dann beschäftigt sich jeder Schüler mit einer Jahresarbeit, die er schreiben muss. Für deren Bearbeitung hat er etwa neun Monate Zeit. In dieser Jahresarbeit beschreibt oder erklärt der Schüler verschiedene Dinge zu einem Thema, das er sich selbst ausgesucht hat, etwa Restaurierung eines Motorrollers oder Islandpferde usw. Das waren Beispiele von Arbeiten aus meiner achten Klasse).

Außerdem wird ein Theaterstück geprobt und zusammengestellt, welches zu einem bestimmten Datum vor viel Publikum auf einer großen Bühne aufgeführt wird. In diesem ganzen Prozess haben die Schüler meist keinen normalen Unterricht und konzentrieren sich komplett auf das Stück (Intensivprobenzeit). Bei den öffentlichen Aufführungen des Stücks werden häufig Spenden gesammelt für eine große Klassenfahrt während des achten Schuljahres.

Meine Klasse zum Beispiel ist an die Nordsee auf die Hallig Hooge gefahren. Dies ist eine kleine Insel mit verschiedenen Werften und Dämmen. Dort lebt man wie in einem anderen Zeitalter: Es gibt Busse, die mit Pferdekutschen betrieben werden und von einer Werft zur anderen fahren. Das war ein tolles Erlebnis, das mich persönlich sehr geprägt hat.

STEINER SAGT

Vom Kinderpfleger zum Weltbürger
Rudolf Steiner sah den Lehrer nicht nur in einer pädagogischen, sondern auch in therapeutisch-seelsorgerischen Verantwortung. Er muss damit rechnen, dass er von seinen Schülern als Mensch herausgefordert wird. Wenn er nicht mitwächst und sich mit den Schülern entwickelt, droht er aus der Gemeinschaft herauszufallen. Die Bereitschaft und die Kraft zur Selbsterziehung fällt leichter - im gemeinsamen Bemühen zusammen mit den Eltern. Die Reibungsverluste in dieser Zusammenarbeit halten sich dann in Grenzen, wenn dies anerkannt wird. Ziel ist es, dass Schüler, Eltern und Lehrer sich entwickeln und aneinander reifen. Im besten Fall ist der Lohn der Arbeit dieses Gelingen. So beglückend oder auch mal belastend eine lange Klassenlehrerzeit sein kann - sie ist kein Dogma. Rudolf Steiner hat bei der Begründung der ersten Waldorfschule 1919 die Klassenlehrerzeit nicht als ein starres pädagogisches Achtjahres-Konzept angelegt, sondern hielt es beweglich - nach unten wie nach oben. Wichtig war ihm das Klassenlehrerprinzip als solches. Die Konstanz einer »geliebten Autorität« ist für viele Kinder in der heutigen Zeit seelische Stütze und verlässliche Bindung – Grundvoraussetzungen, um ein emotional stabiles Selbst herausbilden können.

VON DER LAST ZUR LUST

von Susanne Knopp | E

SCHULE PUTZEN

„Was?? Ihr müsst das Klassenzimmer eurer Tochter putzen? Gibt's denn dafür keine Putzfrau?" Dieser Frage sahen und sehen wir uns als Waldorfeltern öfters im Gespräch mit Nichtwaldorfeltern konfrontiert.

Und es ist Fakt: Traditionell ist das Putzen der Klassenräume, Garderoben und Flure in einer Waldorfschule Aufgabe von uns Eltern. Dafür wird vom Putzkreis ein Jahres-Putzplan erstellt, der über die Ranzenpost oder per E-Mail ausgehändigt wird. Wenn man mal nicht kann, wird in Eigeninitiative getauscht oder notfalls auch schon mal ein Putzdienst auf eigene Rechnung verkauft.

Ein Grund dafür liegt offensichtlich auf der Hand: Es spart Geld. Ein weiterer Grund ist nicht ganz so offensichtlich und doch deutlich wichtiger: Das Schulgebäude ist ein Raum, in dem unsere Kinder viel Zeit verbringen. Die Raumgestaltung hat Einfluss auf die Menschen, die sich darin aufhalten. Das Umfeld unserer Kinder liegt uns am Herzen und unsere Kinder nehmen wahr, wie wir damit umgehen, wie wir dieses Umfeld, diese Räume pflegen. Es geht um die Identifikation: Das hier ist unsere Schule. Diese Gedanken stehen Pate, wenn wir Eltern Wände neu streichen und lasieren, Fußböden aufarbeiten, uns um Schulblumen kümmern oder eben auch wöchentlich das Schulgebäude säubern. Da an diesen Diensten alle beteiligt sind, bedeutet das pro Schuljahr etwa drei Putzdienste je Familie.
Auch ich fand das anfangs ganz schön viel verlangt von uns Eltern – das muss ich wohl zugeben (zumal wir parallel auch noch im Waldorfkindergarten für und mit unserem jüngeren Sohn putzen). Wir zahlen Schulgeld, der Terminkalender an den Wochenenden ist eh meist voll, und dann sollen wir zusätzlich auch noch in der Schule Putzen gehen?
Und dennoch: Nach meinem anfänglich inneren Widerstand muss ich heute sagen, dass es richtig und wichtig ist, so wie es ist. Trotz des zusätzlichen Zeitaufwandes ist es schön, all die Dinge beim Abstauben einmal in die Hand zu nehmen und in Ruhe zu betrachten, mit denen die eigenen Kinder täglich umgehen, was sie malen und womit sie sich gerade beschäftigen. Sich längere Zeit im Klassenzimmer und Schulgebäude aufzuhalten schafft Verbindung zu unseren Kindern, zu ihrer und unserer Schule.
Gerade die jüngeren Schüler genießen es, gemeinsam mit den Eltern oder auch mit den Geschwistern das eigene Klassenzimmer zu putzen. Somit wird auch der achtsame Umgang der Kinder mit den Schulräumen gefördert. Die Kinder helfen in der Regel gern und mit Eifer mit und lieben es, das Klassenzimmer inklusiv sämtlicher Spielgeräte einmal ganz für sich allein zu haben.
Vor manchen Ferien gibt es sogenannte Großputzdienste", bei denen mehrere Familien zeitgleich eingeteilt sind. Wir waren im vergangenen Schuljahr zum Faschingsgroßputz eingeteilt, der für die Kids aber auch für uns damals noch Erstklasseltern fast schon Event-Charakter hatte. Nicht nur die Kinder kommen sich näher beim gemeinsamen Tun, auch für uns Eltern war und ist es eine tolle Chance, die Eltern der Klassenkameraden des eigenen Kindes besser kennenzulernen. Und dann geschieht es wirklich: Aus der anfänglichen Last wird Spaß und Lust!

EIN WOHLFÜHLORT

von Silke Engesser | L

Den Hort unserer Schule gibt es schon von Anfang an. Und das bedeutet ja wohl, dass auch er in diesem Jahr sein zwanzigjähriges Bestehen feiern darf.

Til hamingju með afmælið!
(Herzlichen Glückwunsch!)

20 Jahre Zuverlässigkeit, Kreativität, Flexibilität, Kompetenz und ganz viel Herz. Schon zu Gründungszeiten war klar, dass eine Schule, die Gemeinschaft pflegen will, insbesondere von Schülern mit und ohne Behinderung, die zum Teil von weit her in diese Schule kommen würden, einen Ort der Begegnung brauchen wird – über den normalen Schulalltag hinaus. Was also stand näher, als einen Schulhort zu initiieren. Nach wie vor findet hier über den Schulalltag hinaus Klassen übergreifende, altersgemischte Begegnung und Auseinandersetzung statt.

Leuchtende Augen und Vorfreude kommt mir entgegen, wann immer ein Schüler erzählt, dass er heute ausnahmsweise mal Besucher sein darf im Hort – und vielleicht sogar bald regelmäßig kommen darf.

Es ist ein großes Stück Erziehungsarbeit, das dort täglich geleistet wird, von einem unglaublich flexiblen, zugewandten und kompetenten Team um Bella Schmidt, die mit ihrem skandinavischen Flair Klarheit und Herzlichkeit vermittelt. Unterstützt wird sie darin von zauberhaften und bei den Schülern allseits beliebten jungen Menschen im Freiwilligen Sozialen Jahr.

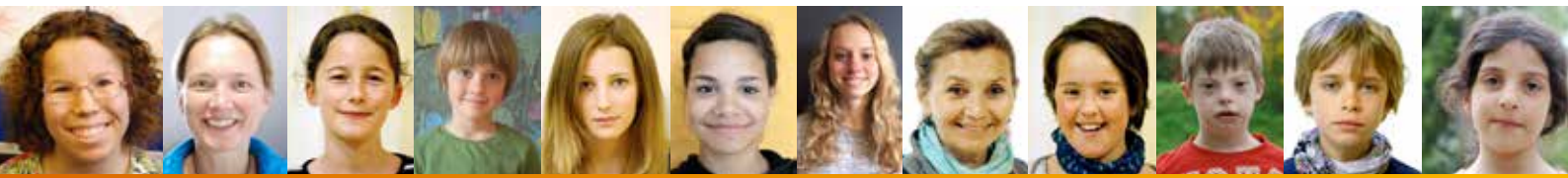
Als Talentschmiede könnte man den Hort bezeichnen, oder auch als Bastelstube, Kreativ- Atelier, Erlebnispädagogik-Pool oder einfach: Mensch-ärgere-dich-nicht. Unermüdlich werden Hausaufgaben betreut, Püppchen genäht, Erdbeeren gefilzt, Pflaster geklebt, Verkleidungen ausprobiert und der hauseigene umfangreiche Fuhrpark ausgeführt. Immer gibt es ein offenes Ohr für alle kleinen und großen Wünsche, Befindlichkeiten und Nöte. Immer wieder werden neue Ideen oder Talente aufgegriffen und in den Nachmittag integriert.

– DER HORT

… UND, WAS SICH REIMT, IST WAHR!

Auch ein leckeres warmes, biologisches und kindgerechtes Mittagessen zählt zu den Stärken des Hortes und besänftigt die knurrenden Mägen in der Mittagszeit.
Bis 17 Uhr ist der Landhausgarten in sicherer Hand der Hortkinder, wird bespielt und bebaut und bietet jede Menge Raum für alle: Inklusion ist hier selbstverständlich.

Manchmal zur Konferenzzeit an den langen Donnerstagnachmittagen, wenn die Lehrer in ausgiebigen Runden diskutieren, sich austauschen und beraten, sind sie zu hören, die Hortkinder, wie sie lachen und spielen und auch mal streiten. Wie gut, dass sie uns damit immer daran erinnern, dass es im Grunde doch um sie geht – bei allem reden und reden.
Ein Hoch auf den Hort!



DIE ACHT-KLASS-ARBEIT

von Michael Sträter | E

Vier Tage noch, dann wird Esra seine Achtklassarbeit vor großem Publikum präsentieren. Gestern hat er seinen Vortrag, den wir nun schon einige Male zu hören bekamen, erstmals in der Klasse und damit im größeren Kreis geübt. „War o.k.“, so die Antwort auf unsere Frage, wie es denn geklappt hat. Der Samstag kreist sicher auch jetzt wieder in seinen Gedanken – und in meinen. Bis uns unisono ein Wort über die Lippen kommt: Tornado. Gerade hat die Radiomoderatorin in den Frühnachrichten gemeldet, dass ein Unwetter in der Kleinstadt Bützow in Mecklenburg-Vorpommern große Schäden angerichtet hat.

Rückblende: Bereits gegen Ende des siebten Schuljahres sprechen wir in der Familie über die anstehende Herausforderung. Ein Jahr soll sich Esra mit einem Thema beschäftigen, soll darüber einen Bericht schreiben und eine praktische Arbeit anfertigen. Etwa 20 bis 30 Seiten soll der Text lang sein. Ein Tagebuch soll geführt werden, in dem Esra festhält, wann und was er gemacht hat. Einen Tutor soll er finden, der ihn das Jahr über begleitet. Und vor allem: Wir Eltern sollen uns raushalten.

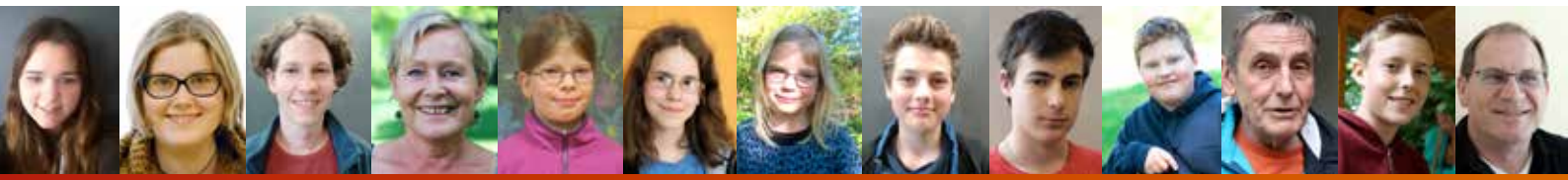
Doch wie soll das gehen? Schon jetzt fragen wir, wie Esra ein Thema findet, das ihn so lange interessiert? „Wie wäre es denn, wenn du mit Ruth (eine Klassenkameradin, die im Rollstuhl sitzt) zusammen untersuchst, ob in Lahr alles behindertengerecht ist?“ Esra widerspricht nicht, doch Begeisterung sieht anders aus. Die Idee zerschlägt sich, weil Ruth die Schule wechselt. „Hagelflieger wäre klasse“, schlägt Esra vor. Wir spinnen herum, wie er mit einem Hagelflieger in die Luft geht. Allerdings sind die zu bewältigenden logistischen Aufgaben so groß, dass wir Eltern zurückschrecken.

Es vergehen ein paar Tage, bis Esra uns am Frühstückstisch mitteilt: „Ich mach was mit Tornados!“ Den Einwand, wie denn der praktische Teil aussehen soll, kontert er gelassen: „Wisst ihr noch, im Technikmuseum in Flensburg, da hatten sie ein Tornadomodell. So eines baue ich auch.“ Wir bleiben skeptisch, aber wir sollen uns ja auch raus halten. Als Esra seinen Mentor, Joachim Lerch vom Förderverein Science und Technologie, kurz vor den Ferien trifft, kommt der erste Aha-Moment. Lerch ist begeistert von der Idee, hat selbst als Siebtklässler eine Jahresarbeit geschrieben, damals zum Thema Raumfahrt. Das war während der Apollo-Ära, und seither hat Lerch gute Beziehungen zur Nasa. Selbst ein Briefwechsel mit Neil Armstrong, dem ersten Mann auf dem Mond, ergab sich. Und: Lerch hat selbst über Wirbelwinde geforscht, das Science-House verfügt zudem über ein Tornadomodell. „Also legen wir los!“ so der gemeinsame Tenor. Doch Lerch tritt lächelnd auf die Bremse: „Esra, jetzt hast Du erst einmal Ferien. Und die genießt Du.“

Zwei Monate später geht es los. In der Stadtbibliothek besorgt sich Esra Bücher, surft im Internet auf Wissensseiten. Auf Youtube haben es ihm die Filme über die Tornadomodelle angetan. Erste Skizzen entstehen. „Das klappt ja tatsächlich“, denken wir Eltern, da passiert etwas, ohne dass wir erinnernd und antreibend eingreifen müssen. Als Esra dann nach dem ersten Mentorengespräch mit einem Zeitplan kommt, scheint alles in trockenen Tüchern. Und: Bis zum Mai sind es ja auch noch acht Monate, das bekommt er locker hin.

Doch der Elan scheint zu verfliegen, je mehr andere Aufgaben sich aufdrängen. Da ist der Unterricht, die Vorbereitung auf die Konfirmation, das Achtklassspiel naht, Freizeit soll auch noch sein. Ich ertappe mich, wie ich zögernd, dann fordernd frage, wie es denn mit der Achtklassarbeit vorangeht. „Was soll das?“, beklagt sich Esra, „Ihr sollt euch raushalten. Das klappt schon.“

Unsere Überzeugung wächst, je näher der Schlusstermin für die erste Etappe kommt. Esra überrascht uns, sein erstes Kapitel ist fristgerecht zum nächsten Mentorengespräch fertig. Das will ich feiern und lade Esra zum Pokalspiel von Eintracht Frankfurt (mein Verein) gegen Borussia Mönchengladbach (sein Verein) ein. „Prima, dann können wir bei Conrad in Frankfurt gleich ein paar Teile für mein Tornadomodell besorgen.“ Auch nach dem ersten Schritt tritt also keine Flaute ein, es gibt neue Skizzen für ein nun umsetzbares Modell. „Wir brauchen einen Computerlüfter und einen Ultraschallsensor, schreib´ das bitte auf die Einkaufsliste.“ Der Besuch bei Conrad wird zum Fest, das Pokalspiel für Esra später auch, seine Borussia gewinnt 2:1.



Das Auf und Ab geht weiter – meines zumindest. Es ist wie der Sprung in einer Schallplatte. Je näher ein gesetzter Termin kommt, desto häufiger frage ich nach, mische mich ein, um von Esra die rote Karte gezeigt zu bekommen. Er hält Schritt für Schritt seine Termine ein, wenn auch stets Spitz auf Knopf.

Aber er reißt auch seine Familie mit, wenn mal wieder eine Hochphase ansteht. Der Bau des Prototypen seines Modells wird zur Küchenparty. Eine aufgeschnittene Pet-Flasche, ein Ikeaglas, der Deckel einer Wurstdose, ein Stück Hasendraht, vom Nachbarn organisiert, Streichhölzer und Holzperlen sind die Zutaten für das erste Modell. Und als es dann, von viel Panzertape und Acrylkleber zusammengehalten, vor uns steht, können wir es nicht mehr erwarten, dass Esra endlich den Strom einschaltet: Der Ultraschallsensor im gefüllten Glas verwandelt das Wasser an der Oberfläche zu Dampf, der Nebel steigt auf, wird vom Computerlüfter nach oben gesogen. Wegen der Seitenschlitze beginnt der Nebel zu rotieren – Esra hat einen Tornado entstehen lassen, ganz so, wie er es in seiner Arbeit beschrieben hat. Ein Tornado steht Kopf in unserer Küche!

Tja, und nun sind es noch vier Tage bis zur Präsentation. Das große Tornadomodell ist ausgereift und fertig. Seine Arbeit hat Esra vor einigen Wochen fertiggestellt, weit vor dem Abgabetermin. Jetzt feilt er am Vortrag. Eigentlich ist er es müde, sich noch mit der Achtklassarbeit zu beschäftigen. Schließlich ist ja alles fertig. „Den Samstag krieg‘ ich auch noch hin“, sagt er genervt, wenn ich ihn mal wieder bitte, seinen Vortrag zu üben. Und jetzt noch das: Die Radiomoderatorin, die vom Tornado in der Kleinstadt Bützow berichtet – ein Tornado in Deutschland, so nah.

Mir ist gleich klar, was das bedeutet. „Jetzt musst Du Deinen Vortrag noch mal umbauen“, sage ich. Der Tornadospezialist Esra weiß – und dank seiner Arbeit auch ich –, dass in Deutschland jährlich mehrere kleinere Tornados auftreten, wenn sie auch kaum Schäden anrichten. Nun aber ist, fast 50 Jahre nach dem Großereignis 1967 in Pforzheim, erstmals ein starker Tornado in Deutschland aufgetreten – und er wurde gefilmt, den Smartphones sei Dank.

Samstag, kurz 10 Uhr, der große Moment der Präsentation ist da. Ich fühle, in Esras Kopf hat in den vergangenen Tagen ein Gedankentornado gewütet. Das Lampenfieber wuchs stündlich. Tatsächlich hat er seine Präsentation noch einmal umgearbeitet, wenn auch widerwillig. Aber die Resonanz auf seinen Vortrag wie auch die Vorstellung des Modells vor den Zuhörern zeigt ihm, dass sich seine Mühe gelohnt hat. Alle hatten von dem Tornado in Bützow gehört. Und jetzt wissen sie auch, warum er entstanden ist.

Zeitsprung, sechs Wochen später: Das Tornadomodell steht in Esras Regal, sein Ordner daneben. Für das Jubiläumsheft habe ich schon im Januar angeboten, einen Beitrag zum Thema Achtklassarbeit zu schreiben. Und während fast alle Artikel und Fotos schon da sind und die Redaktion bereits fleißig korrigiert, schiebe ich meinen Beitrag immer noch auf. Das hat Esra wohl von mir: Auch mein Zeitdruck muss groß sein, um endlich mit der Arbeit zu beginnen. Aber ich habe einen großen Vorteil: Esra fragt mich nicht dauernd, wann ich denn endlich fertig werde.

STEINER SAGT

„Der Welten Rätsel,
Man löset es nicht mit Wort und Idee allein,
Den Menschen schauend
Ergreifet man die Lösung im erkennenden Leben.“

Nicht die wechselnden Anforderungen der Gesellschaft, sondern vor allem die Menschen selbst sind Ausgangs- und Bezugspunkt der Waldorfpädagogik. Die Erziehung wendet sich dem einzelnen Kind zu, um ihm zu helfen, seine individuellen Fähigkeiten, in der ihm gemäßen Weise, optimal entwickeln zu können. Die unterschiedlichen körperlichen, seelischen und geistigen Potenziale der verschiedenen Menschen gelten grundsätzlich als gleichwertig.

In ihrer Jahresarbeit befassen sich die Schüler mit einem selbst gewählten Thema über einen ca. einjährigen Zeitraum hinweg. Sie suchen selbstständig schulinterne oder externe Betreuer (Mentoren), die sie begleiten und unterstützen. Die Jahresarbeit besteht aus einem schriftlichen teil, einem praktischen Teil und einer Präsentation. Diese großen Jahresarbeiten gibt es sowohl in der achten, als auch in der zwölften Klasse.

Zeugnissprüche

DES WASSERS GEHEIME KRAFT

von Hans-Georg Sievers | E

Matthias kommt von der Schule nach Hause. „Papa, ich habe einen neuen Geburtstagsspruch bekommen.“ Ach richtig, Zeugnissprüche gibt es in der Klasse ja nicht mehr, seit der Klassenlehrer vor einigen Jahren auf Geburtstagssprüche umgestellt hat. Und da Matthias vorgestern seinen zwölften Geburtstag hatte, gab es nun also einen neuen Spruch. „So“, frage ich gespannt, „wie geht der denn? Kannst du den schon auswendig?“ „Nee, der ist doch viel zu lang.“ Ich weiß, dass Matthias gut im Auswendiglernen ist. Also fordere ich ihn auf: „Komm, versuch‘s doch mal.“ Etwas stockend bekommt er immerhin den Anfang zusammen:

„Des Wassers geheime Kraft,
sie kann mich erfüllen!“

„Mehr kann ich aber nicht. Hier lies selbst.“ Und er hält mir seinen Zettel hin. Ich lese und staune. Lese vom Wasser, das zu Tale fließt, vom Wasser, das als Wasserdampf zum Himmel steigt, vom ewigen Kreislauf, vom Lösen des Festen und Bewegen des Starren. Ich bin fasziniert. „Da hast du einen wunderschöner Spruch bekommen“, lobe ich. Und er passt so gut zu Matthias, der sich gerade in einer Umbruchphase befindet. Beginnende Pupertät, verbunden mit einer Neuorientierung seiner Rolle in der Familie. Verbunden mit neuen Kräften, die achtsam eingesetzt werden wollen.

Seit vor zehn Jahren die ältere Schwester von Matthias auf die Waldorfschule kam, höre ich die Zeugnis- oder Geburtstagssprüche meiner Kinder. Als einer, der selbst nicht zur Waldorfschule gegangen ist, erschien mir dieses Ritual zunächst fremd. Ebenso wie die anderen Sprüche auch. Zum Beispiel der bekannte Morgenspruch „Ich schaue in die Welt, in der die Sonne leuchtet ...“.

Doch die Formulierung der Sprüche, der sorgsam gewählte Fluss der Worte berühren mich. Als seien die Sprüche nicht nur für die Kinder, sondern auch für die Eltern bestimmt. Erziehungspartnerschaft in Poesieform so zu sagen. In den Sprüchen finde ich eine Weisheit, die einer liebvollen Betrachtung der Natur und des menschlichen Wesens entspringt.

STEINER SAGT

Rudolf Steiner, der Begründer der Waldorfpädagogik, gab den Lehrern der ersten Waldorfschule in Stuttgart die Anregung, jedem Kind in seinem Zeugnis einen Spruch zu geben, der für die Individualität des Kindes richtungweisend sein kann, als Leitmotiv für die Zukunft, eine Art Lebensgeleitspruch für das folgende Schuljahr. Seitdem ist der Zeugnisspruch wichtiger Bestandteil der Klassenlehrerzeit, also bis ins achte Schuljahr hinein. Er wird von den Kindern gelernt und regelmäßig, üblicherweise einmal in der Woche, vor der Klasse aufgesagt. Zeugnissprüche sind sehr individuell und werden auch hin und wieder vom Klassenlehrer selbst verfasst.

„Es löst, was fest ist;
es bewegt, was starr ist.“

Meine Gedanken kommen in Fluss, und ich spüre instinktiv, welcher Schatz den Kindern mitgegeben wird. Das stetige Wiederholen – mindestens einmal in der Woche -, das Auswendiglernen wird seine Wirkung schon zeigen, denke ich. Nach einem Jahr – da bin ich überzeugt - wird sich die eine oder andere Formulierung eingegraben haben. Als Gedanke, als Denkanstoß, als Impuls zur Betrachtung des Lebens. Unterbewusst und doch wirksam. Matthias kann heute noch seinen Spruch aus der zweiten Klasse.
„Wann sagst du denn deinen Spruch auf?“ frage ich. „Am Montag, dann hab ich’s hinter mir“, frohlockt mein Zwölfjähriger. Naja, denke ich, Hauptsache einmal wöchentlich den Spruch in Erinnerung gebracht - und selbst wenn er nur runtergeleiert ist. Die Klassenlehrer haben eine Reihenfolge innerhalb der Klasse festgelegt. Möglichst immer an dem Wochentag, an dem das Kind geboren. Unser Sonntagskind kommt deshalb montags an die Reihe.

„Wie das Wasser sei meine Lebenskraft
reich an Sammlung und an Bewegung.“

Nicht jeder der bisherigen fünf Sprüche hat Matthias gefallen. Aber jeder hat auf seine Art zu meinem Sohn und seiner jeweiligen Entwicklungsstufe gepasst. Ob es um das Fliegen und Loslassen geht oder um die feste Verankerung im Boden, immer spüre ich, dass dieser Spruch gerade jetzt für Matthias der Richtige ist. Dass der Klassenlehrer im Nachsinnen über seinen Schüler, aus der sorgsamen Beobachtung seines Verhaltens in der Klasse, den richtigen Spruch ausgewählt hat. Eine Weisheit, die nicht nur meinen Sohn, sondern auch mich in den kommenden 365 Tagen begleiten wird. Ich bin dankbar dafür. Ein Geschenk der Waldorfschule an uns Eltern.

„Es steige auf mein klarer Gedanke
zu erkennen und denken die Welt.“

In ein paar Jahren wird Matthias, unser Jüngster, die Waldorfschule verlassen. Die regelmäßig neuen Geburtstagssprüche werden uns fehlen – mir wahrscheinlich mehr als meinem Sohn.

DAS SCHIMMEL-PROJEKT

von Susan Geiger | E

„Mama, wir machen in der Fünften ein Forschungsprojekt!“, mit dieser aufregenden Neuigkeit kam mein Sohn irgendwann gegen Ende der vierten Klasse nach Hause. Meine Reaktion: „Ein Projekt, super! Was für ein Projekt? Zu welchem Thema?“ Die Antwort: „Das darf ich selbst entscheiden … und – ich habe keine Ahnung!“

Auf dem kurz darauf folgenden Elternabend erfuhr ich, was man sich unter einem Forschungsprojekt konkret vorstellen darf:

Ein Forschungsprojekt ist ***kein*** Referat, es besteht ***nicht*** darin, etwas in Büchern zu recherchieren und das Gelesene wiederzugeben. Bei einer Forschungsarbeit geht es darum, mit der Herangehensweise des Naturwissenschaftlers einer wissenschaftlichen Fragestellung mit den Mitteln gezielter Beobachtung und schlussfolgernden Denkens auf den Grund zu gehen.

Es gilt Hypothesen zu Phänomenen, die uns tagtäglich begegnen, aufzustellen und deren Richtigkeit selbst zu überprüfen – hohe Ziele für eine fünfte Klasse.

Nun ist die Welt ja wahrhaft rätselhaft, und Phänomene begegnen uns allerorten, doch wenn man sich mal dringend mit einem konfrontieren will, sind sie unauffindbar. Und so beschäftigte uns die große Frage: „Was, in aller Welt, könnte man im Rahmen eines Forschungsprojektes denn bloß erforschen?“. Und das mehrere Wochen, ohne dass sich uns ein Rätsel und schon gar nicht des Rätsels Lösung aufdrängen wollte.

Inspiriert durch die Fußball-WM war die erste Idee meines Sohnes das Phänomen des Flagge Zeigens zu erforschen. „Warum schmücken manche Menschen in Zeiten sportlicher Großereignisse ihr Auto mit Fähnchen in Deutschlandfarben, andere aber nicht? Seine Idee war es, zu diesem (zugegebenermaßen nicht uninteressanten) Rätsel eine Umfrage auf dem Parkplatz vor unserem Haus durchzuführen. Doch ein soziologisches Forschungsprojekt dieses Typs sprengt dann vielleicht doch den Horizont eines Zehnjährigen.

Irgendwann nach Halloween sprang uns Levis Forschungsprojekt dann förmlich an. Unser ausgehöhlter Kürbis schimmelte fröhlich vor sich hin – man konnte stündlich Veränderungen daran feststellen, die Levi mit seiner neuen Kamera, in der Absicht einen Zeitrafferfilm daraus zu machen, festhielt.

Und plötzlich tauchte sie wie aus dem Nichts auf. Die Frage aller Fragen: „Mama, warum schimmeln Dinge eigentlich?“

Gute Frage, sehr gute Frage: Warum schimmelt das Brot in unserem Brotkasten, der Frischkäse in unserem Kühlschrank, die Mandarinen in unserer Obstschale?

Levi wollte es wissen – und ich auch.

Das Forschungsdesign stand schnell: Ein Brot musste gebacken werden – und zwar ohne die geringste Spur von Konservierungsstoffen. Dieses trat dann im großen Schimmel-Contest gegen ein gekauftes Toastbrot an. Einen weiteren Wettstreit lieferten sich eine Mandarine und ein Apfel.

In Scheiben geschnitten, durften Toastbrote und selbst gebackene Brote in Plastiktüten, Papiertüten, offen (bei Raumtemperatur) und in einer Tupperdose (im Kühlschrank) fröhlich vor sich hinschimmeln. Jeden dritten Tag packte Levi die Brote aus und fotografierte sie. Die Schimmelstellen wurden mit dem Lineal vermessen und in Farbe und Wuchs akribisch beschrieben. Das Ganze wurde in einer Forschungsmappe in Wort und Bild dokumentiert.

Seine Beobachtungen: Offenes Brot vertrocknet, und im Kühlschrank hält alles länger.

Schimmel scheint Feuchtigkeit und Wärme zu mögen. Wer vermeiden will, dass sein Brot schimmelt, der sollte es nicht in Plastiktüten lagern.

Schimmel wird wunderbar samtig/flauschig. Aber irgendwann, wenn man den Brotkasten öffnet und dabei nicht die Luft anhält, macht man sich sorgen, einen könnte der Fluch der Pharaonen ereilen.

Die zeitgleich stattfindende Epoche zum alten Ägypten hat uns nämlich gelehrt, dass es einen Schimmelpilz namens Aspergillus Flavus gibt, ein aggressiver Typ, der anscheinend besonders in Grabkammern gut gedeiht und im Lauf der vergangenen Jahrhunderte nicht wenige immunschwache Forscher das Leben gekostet hatte.

Wir lieben die Waldorfschule – ehrlich –, aber so weit geht die Liebe dann doch nicht, dass man für ein Fünftklassprojekt das Leben einer ganzen Familie riskiert. Und so habe ich nach acht Wochen mit schimmelnden Broten und Früchten im Keller, in der Küche auf dem Fensterbrett, im Kühlschrank, in der Obstschale und im Brotkasten darauf bestanden, dass sich Levi von seinen Schimmelobjekten trennt.

Wir haben alle viel gelernt. Mein Sohn erforschte die Natur des Schimmels und ich, wie ein Zehnjähriger in einer Art und Weise beobachten, analytisch denken und schlussfolgern lernt, wie ich es zuvor kaum für möglich gehalten hätte.

Im Anschluss an diese Erkenntnisse mussten wir uns von einer unserer Tupperdosen trennen und unser Brotkasten bedurfte einer sehr gründlichen Reinigung. Aber: Haben nicht alle großen Forscher im Dienste der Wissenschaft Opfer erbracht? Eine Tupperdose scheint hier ein vergleichsweise kleiner Preis für die gewonnenen Erkenntnisse zu sein!

WAS FÜR EIN ZIRKUS ?!

Ein Erfahrungsbericht aus unserem Saltini

von Rebekka Weber | S, Kl. 10

Es ist Samstagvormittag, eine Zeit, die man als Zehntklässler am liebsten im eigenen Bett verbringt, doch nicht heute. Nicht heute, an einem der ersten warmen Tage Anfang März, nicht heute am Tag unserer Zirkusaufführung. Heute stehen wir mittendrin im bunten Treiben. Um uns herum wuseln rund 50 Artisten der Klassen vier bis zehn. Wir alle bilden mit unseren beiden Trainern Dieter Idler und Stephan Thilo den Schulzirkus Saltini. Ein Jahr lang haben wir auf diesen Tag hingearbeitet und heute ist es endlich soweit. Eine hektische Stimmung liegt in der Luft, eine Mischung aus Vorfreude und Nervosität.

„Wo bleiben denn die Musiker ?“ „Hat jemand mein grünes Diabolo gesehen?“ „Wann genau muss ich nochmal auf die Bühne ?“
Vor dem letzten Durchlauf herrscht oft ein großes Durcheinander, doch Dieter Idler sieht das entspannt: „Je chaotischer die Generalprobe, desto erfolgreicher die Aufführung.“

Nach diesen letzten Ermutigungen und der traditionellen Pizza in der Pause ist es auch schon bald Zeit, die Tore für das Publikum zu öffnen. Das Licht geht aus, die Scheinwerfer an, und das Orchester beginnt mit dem traditionellen Eröffnungslied. Vorfreude, aber vor allem Lampenfieber, spiegelt sich in allen Gesichtern. Das ist sehr verständlich. Für Viele ist es die erste Aufführung, und auch nach all den Jahren braucht es für uns, die Ältesten, eine gewisse Über-

windung, das erste mal hinaus in die Manege zu treten. Dieser erste Schritt – und danach ist dann doch alles gar nicht mehr so schwierig.

So ist es auch heute. Die erste Nummer ist erfolgreich über die Bühne gegangen und bei uns bricht Feierlaune aus. Auf der Bühne und in der Manege wird mit Diabolos, Keulen und Devilsticks jongliert, oder auf Rola Bola, Laufkugel und Einrad der Gleichgewichtssinn bewiesen, während hinter den Vorhängen zur Musik getanzt wird. Jeder hilft jedem und beim Umbau packen selbstverständlich alle mit an. Schüler aus sechs verschiedenen Klassen- und Altersstufen, die sonst vielleicht nicht viel miteinander zu tun haben, hier im Zirkus ziehen sie alle am selben Strang. Es herrscht eine Stimmung, die nur schwer nachzuvollziehen ist, wenn man nicht selbst dabei war. Und das ist wieder einer dieser Momente, in denen uns bewusst wird, wie viel uns dieser Zirkus bedeutet! Einer der Momente, in denen deutlich wird, wie gut es ist, dass es diese Möglichkeit gibt.

Wir sind 50 Schüler, unterteilt in zwei Gruppen, den Kinderzirkus (vierte bis siebte Klasse) mit rund 35 bis 40 Schülern und den Oberstufenzirkus (Klasse acht bis elf) mit etwa 15 Teilnehmern. Die Zahlen sprechen für sich, und oft werden wir von Gleichaltrigen gefragt, wieso wir seit all den Jahren immer noch im Zirkus sind, ja, jetzt sogar begonnen haben, eine Jugendtrainerausbildung zu machen und eigene Nummern zu trainieren. Es gibt Tage, an denen können wir darauf keine Antwort geben, fragen es uns insgeheim sogar manchmal schon gegenseitig. Denn es ist nicht immer einfach, ein Programm zu erarbeiten, das den Stärken und Schwächen des Einzelnen als Individuum gerecht wird und trotzdem als großes Ganzes zusammen passt.

Doch dann verklingen nach knapp zwei Stunden die letzten Takte der Musik, die Scheinwerfer gehen aus und der Vorhang fällt ein letztes Mal. Nachdem der Applaus verklungen ist, kann man beobachte, wie, während wir aufräumen, einige der Jüngeren immer noch kaum von ihren Trainingsgeräten weg zu bekommen sind. Schon jetzt berichten sie, mit strahlenden Augen, von ihren Plänen für die nächste Aufführung, und wir wissen ganz genau, wieso wir seit inzwischen über sechs Jahren immer noch dabei bin. Denn unser klassenübergreifender Zirkus ist ein Projekt, in dem wir selbst als Kinder über uns hinauswachsen konnten, und wir sind uns alle einig, dass es lohnt, sich dafür zu engagieren, dass dieser Raum auch für die nachfolgenden Schüler erhalten bleibt.

Eurythmie

„Alles Leben ist Bewegung."

Sechs Fragen an Katrin Darvas, Eurythmielehrerin

Was bedeutet das Wort Eurythmie?

Im Allgemeinen finden sich drei Bedeutungen des griechischen Wortes Eurythmie (altgr.: eu so viel wie gut oder richtig und rhythmós für Rhythmus) Zum einen steht es für das schöne Ebenmaß oder die Harmonisierung der Körperproportionen in den bildenden Künsten. Dann wird es auch im medizinischen Bereich angewendet, wenn es sich um die Regelmäßigkeit des Pulses handelt. Und, drittens ist es der Name oder die Bezeichnung für die von Rudolf Steiner geschaffene, neuartige Bewegungskunst.

Wie würden Sie die Eurythmie umschreiben, wenn sie drei Sätze dafür zur Verfügung hätten?

Wenn ich wie Thomas Mann ein paar mehr Nebensätze innerhalb der drei Sätze schreiben dürfte, wäre es möglich – nein, also: Die Eurythmie macht **das Hörbare** der Sprache, das gesprochene Wort, und der Musik/den Gesang – am Menschen und in der Bewegung **im Raum sichtbar**. Sie offenbart in einer, in die Kunst erhobenen Weise, was beim Singen und kunstvollen Sprechen/Rezitieren im Raum in der Luft an wunderbaren Bewegungen geschieht und uns normalerweise nicht bewusst ist – und so eigentlich im Verborgenen bleibt.

Warum gehört die Eurythmie zur Waldorfschule?

Weil die Waldorfpädagogik versucht den ganzen Menschen, das heißt sein Denken, Fühlen und Wollen auszubilden, nicht nur einseitig zum Beispiel die intellektuellen Fähigkeiten des Menschen. Der Wille wird erzogen, gestärkt. Wenn man in der Eurythmie nichts tut, sich nicht bewegt, dann passiert auch nichts. Man muss selbst etwas tun. Und zudem ist es eine Kunst. Die Bewegungen sind eigentlich ein beseeltes Bewegen oder wie Rudolf Steiner sagte, beseeltes Turnen. Es fordert die sozialen Fähigkeiten der Schüler heraus im Zusammenbewegen und fördert sie gleichzeitig. Musik und Sprache werden vertieft. Wer achtet schon darauf, welche Laute in einem Wort enthalten sind? Welche plastischen Bildqualitäten ein Wort hat? Welche Länge eine Gedichtzeile hat, wenn man sie im Raum tatsächlich läuft und ob sich ein Musikstück als Form im Raum bewegt, zusammenballt, weiter wird. Wo bei welchem Takt oder welches Intervall an der Stelle am besten die Musik wiedergibt. Dass das anstrengend sein kann und nicht jeden begeistert – ja! Aber eine Vertiefung ist es in jedem Fall.

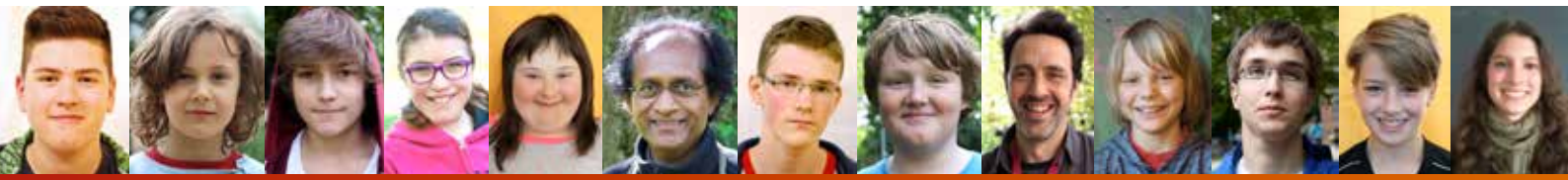
„Wenn wir das Wort formen, so pressen wir die Luft in einer gewissen Gebärde heraus. Derjenige, der sinnlich-übersinnlich anschauen kann, was sich da aus dem menschlichen Munde heraus formt, sieht in der Luft die Gebärden, die da gemacht werden, das sind die Worte. Bildet man sie nach, bekommt man die Eurythmie."

Was macht für Sie eine gelungene Eurythmiestunde in der Schule aus?

Da ist eine gewisse Konzentration im Raum, wenn gefragt wird, mitgedacht und mitentwickelt. Es muss dann nicht unbedingt äußerlich mucksmäuschenstill sein. Die Schüler haben in solchen Stunden oft geniale Ideen.

Was macht Ihnen am Eurythmieunterricht Spaß?

Das Bewegen an sich. In Klassenräumen fühle ich mich bisweilen eingeengt, beengt. Das Ausdenken von Formen, sich zu überlegen, wie die Schüler selbst zu bestimmten Sachen kommen können. Man hat zwar die Gesetzmäßigkeiten wie



Töne, Takt, Rhythmus, Vokal- und Konsonantengebärden, an die man sich hält, aber man ist frei in der Wahl des Wie, in der Ausgestaltung. Eben weil es eine Kunst ist. Und sich mit Poesie und Musik oder auch Geometrie in der Bewegung zu beschäftigen, das ist schon beeindruckend!

Was ist das Künstlerische an der Eurythmie – für Sie?

Das absolute Frei sein innerhalb der Gesetzmäßigkeiten und das Erschaffen von Bewegungsbildern.

Katrin Darvas ist seit vier Jahren an der Emmendinger Waldorfschule und Klassenbetreuerin der zwölften Klasse. Das Interview führte Judith Dreher | E.

STEINER SAGT

„Denken, Sie jetzt, ich spreche das Wort Gott durch den Luftraum. Könnten Sie in dem Augenblick, wo die Schallwellen hier wären, die Luft erstarrt machen, dann würde eine Form wie beispielsweise eine Muschelform herunterfallen. Bei dem Wort Welt würde eine andere Welle herunterfallen. Sie könnten meine Worte auffangen, und jedem Wort würde eine kristallisierte Luftform entsprechen.“ 1907

DAS KOLLEGIUM AUF GROSSER FAHRT...

von Esther Wendling | L

Nun schon zum sechsten Mal leistete sich unser Kollegium einen gemeinsamen Ausflug. Entstanden ist die Idee aus dem Bedürfnis heraus, die Gemeinschaft zu pflegen, Kultur zu genießen und Zeit für- und miteinander zu haben. Sozusagen einen Raum zu schaffen, in dem Gespräche über Persönliches Platz finden können und man sich auch mal anders, als an einem üblichen Schultag, begegnen kann.
Im Winter gibt es einen ähnlichen Begegnungstermin: das Wichtelessen im Dezember. Beide Möglichkeiten werden von den Mitarbeitern hoch geschätzt und sehr genossen!
Schulgespräche sollten hier, soweit als möglich, allerdings vermieden werden.
In den letzten Jahren ging die Reise einmal zum Goetheanum nach Dornach, zum Mont Saint Odile ins Elsass und zur Marienkirche nach Ronchamp. Auch das Frieder Burda Museum in Baden Baden war eins der Ziele. Im letzten Jahr waren wir im Südschwarzwald im Strömungswissenschaftlichen Institut.
Im Juni war es also wieder soweit. Während sich viele unserer Schüler über einen freien Schultag außer der Reihe freuten, ließen die Gespräche am Rande vermuten, dass der Europapark an diesem Tag also überwiegend in Emmendinger Hand sein würde.

Uns Lehrer und Mitarbeiter brachte der Avantibus in die Stadt des Europaparlaments, nach Strasbourg. Die Stadtführung übernahm die ausgebildete Stadtführerin Doris Lani, gebürtige Deutsche aber schon seit über 50 Jahren in Strasbourg zu Hause. Von ihr erfuhren wir einiges über die Geschichte der Stadt und über wichtige Menschen, die dort gelebt haben. Zum Beispiel Johann Gutenberg (1400-1468), Entwickler des Buchdrucks. Er lebte von 1439 bis 1444 in Straßburg. 1621 wurde die Universität dort gegründet. Als wir durch die engen Straßen der Innenstadt liefen, machte uns Doris Lani auf die Namensschilder auf französisch und elsässisch aufmerksam. Diese Eigenart zeigt, dass die Elsässer stolz auf ihre Sprache sind und dies auch gerne zeigen. Im Münster, der Cathédrale, die, wie in der Hauptstadt Paris, den Namen „Notre-Dame“ trägt, erfuhren wir, dass die wunderbaren bunten Kirchenfenster vor dem zweiten Weltkrieg ausgebaut, versteckt und nach dem Krieg wieder eingebaut wurden.

Dort hatten wir die überraschende und erfreuliche Gelegenheit, Teilen der Hauptprobe für das Mozart Requiem, das am Abend dort aufgeführt werden sollte, zu zuhören. Ein Hochgenuss! Weiter ging es zum „Petite France“. Dort stehen zahlreiche Fachwerkhäuser in kleinen Gassen. An der Ill (Fluss) entlang lebten und arbeiteten Gerber, Fischer und Müller, Sie hatten hier ihr Revier. Bei einem kurzen Aufenthalt in der Thomas Kirche – Èglise Saint Thomas – konnten wir eine wunderschöne Silbermann Orgel sehen und eine Büste von Doktor Albert Schweizer, der selbst Orgel spielte.

Beim anschließenden Mittagessen in einer im Jugendstil gehaltenen Brasserie konnten die Eindrücke sacken und Verabredungen für den Stadtbummel im Anschluss getroffen werden. Und nun hieß es, auf eigene Faust die Stadt durchwandern und die Ecken besuchen, die besonders interessant erschienen. Ein kostbarer Tag für die Gemeinschaft! „Das Vertraute verlassen, um Neues zu entdecken!“

Esther Wendling, Lehrerin für Französisch, in Strasbourg zu Hause und im Organisationsteam der Kollegiumsfahrt

NICHT FÜR DIE SCHULE, SONDERN FÜR **DAS LEBEN** LERNEN WIR

von Serena Sprater

Jetzt besteht die junge Waldorfschule schon 20 Jahre. Als ich 1998 eingeschult wurde, hätte ich mir nicht träumen lassen, Sätze wie „Wahnsinn, wie die Zeit vergeht“ jemals zu denken, geschweige
denn auszusprechen, aber so schnell ändern sich die Dinge.
Bis ich 2011 mein Abiturzeugnis in den Händen hielt, passierte viel in der kleinen Schule auf dem ZfP-Gelände.
Gerne erinnere ich mich an meine Schulzeit zurück. Unter anderem beispielsweise an die Schulhöfe vor dem Umzug 2005: Es wurde getobt, gespielt, geteilt, gelernt, ein kleines Haus gebaut und Richtfest gefeiert (im Rahmen der Hausbauepoche), ein Pizzaofen errichtet, Apfelsaft gepresst und gemostet, Korn gedroschen (Ackerbauepoche), Abende am Feuer verbracht. Außerdem waren natürlich auch die Klassenfahrten ein Highlight.
All diese Erlebnisse außerhalb des Klassenzimmers bleiben viel länger im Gedächtnis als beispielsweise reiner Frontalunterricht, und lassen das Lernen in einem ganz anderen Licht erscheinen als gewöhnlich.
Für diese so ereignisreichen Jahre kann ich mich nur auf ein Neues bei der Schulgemeinschaft, den Klassenlehrer und -begleiter und meinen Eltern, die mich und die Schule unterstützten (etwa im Kampf um das Bestehen der Institution), bedanken.

HIER BIN ICH MENSCH - HIER DARF ICH SEIN

Und dann hat man seinen Abschluss in der Hand, freut sich, die Schule endlich hinter sich gebracht zu haben und in die große weite Welt entlassen zu sein.
Die Umwege des Lebens beginnen. Man lernt sich und die Welt kennen, besteigt Berge und findet sich in Tälern wieder, von denen man gar nicht wusste, dass sie existieren.
Heute bin ich in Kiel, studiere Pädagogik und Soziologie, engagiere mich bei den Freunden der Erziehungskunst Rudolf Steiners e.V. und erfreue mich an dem Meer, den Möwen, der frischen Brise und vermisse das ein oder andere Mal den warmen Süden.

von Wolfgang Dästner

FÜNF JAHRE

Für mich waren die Jahre 2007 bis 2012 ein Glücksfall, ausgelöst durch einen Notfall: Ein Kollege hatte kurzfristig abgesagt. So konnte ich nach meiner Pensionierung aus dem Regelschuldienst noch Deutsch und Geschichte in der Emmendinger Oberstufe unterrichten.

Neu war für mich, Kollege einer Schule zu sein, an der Kinder und Jugendliche mit Behinderungen gemeinsam mit nicht behinderten Schülern von Klasse eins bis zwölf unterrichtet werden. Neu war auch, dass die Oberstufenklassen relativ wenig Schüler hatten und daher sehr persönlich unterrichtet werden wollten. Ungewohnt war für mich auch, dass Eltern einen sehr hohen Grad an Mitbestimmung ausübten, was mir anfangs aber sehr gut gefiel. Engagement war auch gefordert bei der Selbstverwaltung der Schule mit den vielen Konferenzen, bei denen oft neu zu entscheiden war, etwa damals die Neugestaltung der Realschulprüfungen.

Ein neues Lernfeld war für mich der Umgang mit Schülern, die unterschiedlichste Lernleistungen erbringen konnten. Ich lernte den Unterricht so zu gestalten, dass alle Gruppen gleichermaßen profitierten: Regelschüler mit dem Wunsch eines Haupt-, Realschul- oder Abiturabschlusses sowie Schüler der Werkoberstufe. Die Sorge vieler Eltern, dass Integration keiner der Gruppen gerecht werden könne, forderte unsere Kreativität.

Wir haben dieses Problem erfolgreich gelöst: Bei den Ergebnissen der Realschulprüfungen erzielten die Schüler überdurchschnittliche Zensuren, was auch von der staatlichen Prüfungsaufsicht hoch gelobt wurde. Viele dieser Schüler konnten im folgenden Abiturjahr mit guten, zum Teil sehr guten Notendurchschnitten glänzen. Die Sorge der Eltern, integrativer Unterricht sei letztlich hinderlich beim Erreichen der staatlichen Abschlüsse, konnte als unberechtigt widerlegt werden.

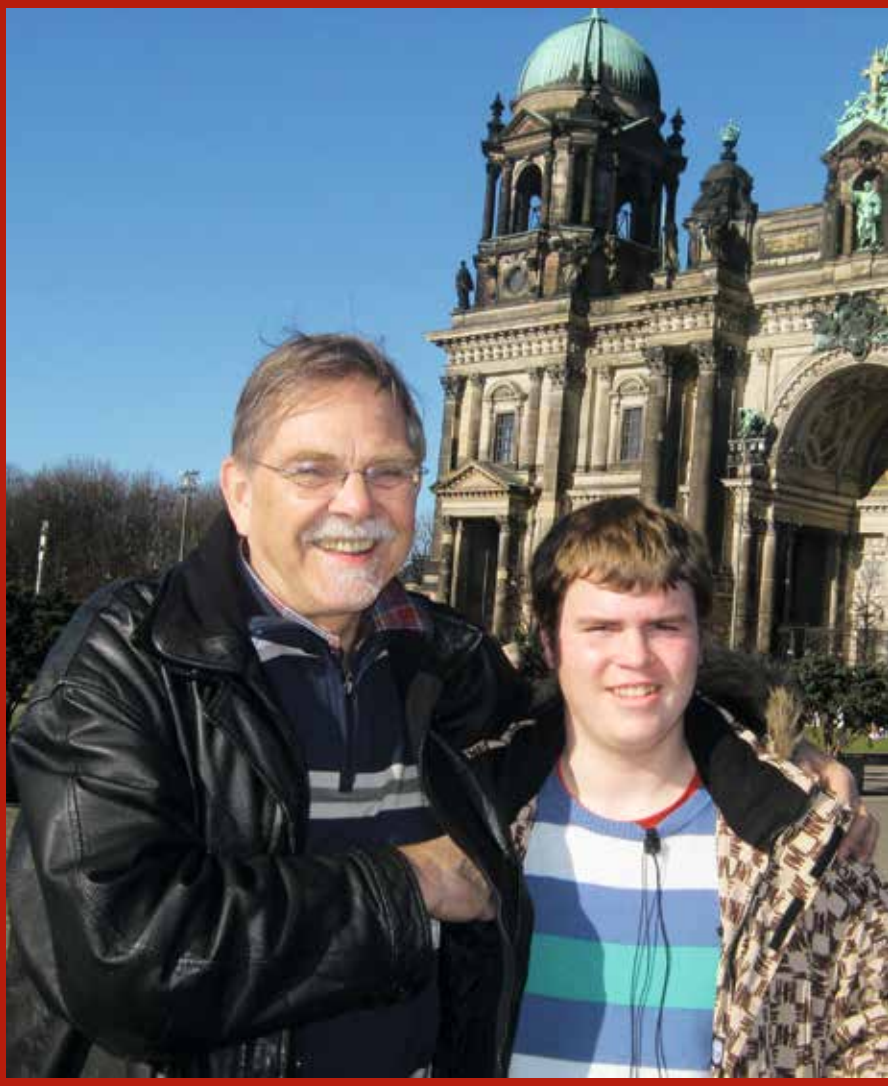
Allerdings hatten diese Bemühungen auch ihren Preis, denn um diese Ziele zu erreichen, mussten schon in den Jahren vorher deutlichere Lernleistungen eingefordert werden. Das bedeutete unter anderem, dass etwa Jahresarbeiten in der zwölften Klasse qualitativ besser werden mussten, zum Beispiel bei der äußeren Gestaltung und den Quellennachweisen. Das bloße Kopieren von Internettexten musste unterbleiben, selbstständiges Arbeiten sollte gefördert werden. Zugleich durfte der praktische Teil der Jahresarbeit nicht zur Nebensache werden. Und da in Waldorfschulen Schüler aller Begabungsprofile gleich gerecht gefördert werden, ergaben sich vielfach Diskussionen, die oft anstrengend waren. So wurde der Vorwurf, man werfe Prinzipien der Waldorfschule über Bord und sei auf dem Weg zur Staatsschule, erhoben, wenn ich schon ab der zehnten Klasse Prüfungsklausuren zu üben begann und die Notengebung schrittweise differenzierter und transparenter gestaltete, als das in den Jahren zuvor üblich war. An der Aufgabe, in dieser Schule die Oberstufe auf ein auch nach außen hin gutes Niveau zu bringen, habe ich engagiert mitgearbeitet, und ich bin überzeugt, dass diese Arbeit erfolgreich war.

Wie ließ sich die Arbeit gemeinsam mit allen Schülern in die Deutschepochen integrieren, etwa in eine Nibelungen-, eine Parzival- oder Faustepoche? Ich habe das je nach individuellen Gegebenheiten unterschiedlich gehandhabt. Beim gemeinsamen Unterricht gibt es stets den Heilpädagogen, der den Unterricht mitgestaltet: Ich bin nie allein. Zugleich ist ein Praktikant des FSJ (Freiwilliges Soziales Jahr) anwesend, der sich um die manchmal sehr eigenen Bedürfnisse von Schülern mit Handikap kümmert. Bei diesen Themen ist klar, dass es inhaltlich und kognitiv gesehen nur eine begrenzte gemeinsame Teilmenge geben kann. Der Schwerpunkt der Gemeinsamkeiten lag daher bei den künstlerischen und kommunikativen Teilen des Deutschunterrichts: Gemeinsam waren die Begrüßung und der Morgenspruch, auch das Rezitieren und Lernen von Gedichten. Der Erzählteil konnte durch den Lehrer, aber auch durch Schüler gestaltet werden. Differenziert werden musste in der zweiten Hälfte des Hauptunterrichts: Ein Teil der Schüler ging in einen anderen Raum, um dort das Gelernte zu vertiefen oder künstlerisch umzusetzen. Ich habe noch wunderbare Bilder von der Nibelungenepoche. Diese Bilder, oft künstlerisch gute Aquarelle, waren dann in der nächsten Stunde Anlass, dass die Klasse der Darstellung des Schülers der Werkstufe folgte: Der Auftritt des Schülers war für ihn selbst wertvoll, für uns war das geduldige Zuhören eine Übung der wohlwollenden Wahrnehmung und der Übung der respektvollen Empathie mit einem Menschen, der gemäß seinen Möglichkeiten etwas Wertvolles leistete. Ich persönlich habe diesen Teil meines Unterrichts als eine wichtige Bereicherung erlebt und bin immer noch dankbar, dass mir

diese Erfahrung wie ein Geschenk am Ende meines Berufslebens noch möglich wurde. Und diese Gemeinsamkeit fand neben unterschiedlichen Unterrichten auch bei den Klassenfahrten, etwa nach Berlin, bei den Theaterbesuchen in Freiburg oder den Besichtigungen bei der Badischen Zeitung sowie bei allen Schulfesten statt.

Eine weitere Herausforderung lernte ich kennen: Die Selbstverwaltung der Schule macht bei jedem Kollegen etwa 20 Prozent der Tätigkeiten aus. Die wöchentlichen Konferenzen, die Fortbildungen, die vielen Elternabende und -gespräche sind wichtiger Teil der pädagogischen Arbeit. Die Konferenzprotokolle mit den Beschlüssen, die zuweilen auch zeitraubenden Disziplinarverhandlungen mit Schülern, die Betreuung von Jahresarbeiten, von Praktika und zusätzlichen Prüfungsvorbereitungen, z.B. den neu eingeführten fächerübergreifenden Kompetenzprüfungen mit den schriftlichen Dokumentationen, letztlich auch die Überlegungen zum Waldorfabschluss in Klasse zwölf – das alles waren Aufgaben über das Deputat hinaus.

Diese Schule hat sich jetzt über 20 Jahre einer schwierigen Aufgabe gestellt, und das ohne eigentliches Vorbild. Alles musste eigenständig geplant und dann durchgeführt werden, teilweise auch gegen viele persönliche und staatliche Vorbehalte. Ich hoffe, dass die vielen kraftraubenden Bemühungen die Leistungsfähigkeit der Schule nicht zu sehr beeinträchtigen und dass die Schulgemeinschaft weiter voran schreitet, um Inklusion in allen Lebensbereichen selbstverständlich werden zu lassen. Denn die Schule leistet seit 20 Jahren eine bundesweit beachtete bewundernswerte Pionierarbeit.
Ich bin glücklich, dass ich fünf Jahre lang habe dabei sein dürfen.



von Thomas Schweflinghaus

Am Anfang war … ?

1995: Unser „Großer“ ist schulreif, alle in Frage kommenden Waldorfschulen sind bereits voll mit Geschwisterkindern und Ortsansässigen, was tun?

Anfang des Jahres finden wir eine Ankündigung: Informationsabend im Waldorfkindergarten zur Neugründung einer Emmendinger Waldorfschule mit besonderer Ausrichtung: Kinder ohne und mit Behinderung gemeinsam in einer Klasse, Team von zwei Lehrern, zusätzliche Unterstützung durch Zivis oder Freiwillige im sozialen Jahr.

Wie soll denn das an einer Waldorfschule funktionieren? Und überhaupt!

Unsere Neugierde siegt. Mitglieder der Gründungsinitiative begrüßen die Anwesenden. Ausführlich berichtet Freimut Bahmann, wie weit schon alles gediehen sei – bis auf ein „paar“ noch zu bewältigende Hürden: Genehmigung im Ländle, jedoch politisch nicht gewollt, wie üblich müssen drei Jahre vorfinanziert werden (macht so ungefähr 500.000 DM), Gebäude – großes Fragezeichen, Umbau / Herrichten wird auf jeden Fall erforderlich.
Aber etwas ganz Wichtiges habe man schon, und ab da rückt ein dunkelhaarig gelockter Achtklasslehrer aus Heidelberg in den Mittelpunkt des Interesses: der zukünftige Erstklass- und Gründungslehrer Fritz Schedlbauer, dem man es auch vom Bund der Freien Waldorfschulen her zutrauen würde. Wie er hier spricht und von sich erzählt – ab da können wir es uns schon besser vorstellen. Den zweiten Lehrer im Team gebe es auch schon: Sarath Ohlms. Und von einer weiteren Zukunftsperspektive hören wir: Als Lehrer der zweiten Klasse wolle Erhard Beck kommen.

Nach der Veranstaltung spreche ich Freimut Bahmann an, ich sei Architekt, könne bei Umbauarbeiten helfen und habe einige Jahre Erfahrung mit der Anleitung von freiwilligen Bauhelfern. Er hört zu – oder doch nicht?

Kurz vor Ostern kommt sein Anruf. Auf dem Gelände des ZfP steht der Mittelteil des U-förmigem Frauenzentralbaus, Station 22, seit 13 Jahren leer. Hier kann die Schule noch in diesem Jahr anfangen, sogar Erweiterungsmöglichkeiten für die kommenden Schuljahre sind vorhanden. Hauptsache: anfangen, Dach überm Kopf.

Und dann geht alles recht schnell: Verhandlungen mit dem PLK (=Zfp), Grundrissveränderungen planen, Nutzungsänderungsantrag einreichen. Um keine Zeit zu verlieren, wird schon einmal ohne amtliche Genehmigung gebaut. Umbauarbeiten an Heizkörpern, die Entfernung der Fenstervergitterung und Elektroarbeiten werden durch PLK-Handwerker ausgeführt. Und dann kommen parallel dazu nach Ostern die Eltern ins Spiel, eine Gemeinschaft von „Verschworenen“: Holzboden abdecken, Schlitze klopfen für Elektroleitungen (anstelle von Aufputzinstallation), Vorbereitung aller Oberflächen: Farbschichten anschleifen an Türen, Holzverkleidungen, Fußleisten und Wänden. Aber beim Anschleifen gibt es kein Ende. Schicht um Schicht löst sich, Vertiefungen entstehen, Putz, der nur noch von Farbschichten gehalten wird, fällt herunter.

Dabei wollen wir es doch nur schön machen! Das was in den Räumen früher lebte soll durch unsere Arbeit umgewandelt werden, die Qualität der Ausführung soll pädagogisch mithelfen: altersentsprechende Farbgebung, Verbesserung der Akustik durch Tücher auf Spannseilen, Beleuchtung nach ergonomischen Gesichtspunkten usw.

Thomas Schweflinghaus, Architekt und Heileurythmist, war Schülervater und im Vorstand der Schule aktiv. Er begleitet die Waldorfschule von Anfang an und gibt heute noch Heileurythmie für Schüler an der Schule - immer montags und freitags.

Schlussendlich müssen wir bei den Zimmertüren doch kapitulieren und sie zum Ablaugen bringen. Einige Wandbereiche werden neu verputzt. Allein ölhaltige Spezialfarbe haftet auf abkreidenden Deckenanstrichen, verfaulte Parkettbereiche werden erneuert, Bodenflächen abgeschliffen und eingeölt, Vorwandinstallationen und Beplankungen entstehen, Sanitärgegenstände und Leitungen finden zusammen. Gut, dass manche Eltern und Großeltern was „G'scheits" gelernt haben! So ging es den ganzen Sommer hindurch, den Möglichkeiten aller Beteiligter entsprechend und in bester Gemeinschaftsstimmung, gut versorgt von Koch- und Bufettkünstlern. Kurz vor der Eröffnung sind die Oberflächen für die Lasurarbeiten vorbereitet, auch Schedlbauers schwingen nun die Quaste. Neuer Glanz erstrahlt „in der Hütte". Das Soll ist bereits übertroffen, die zweite Klasse könnte fast auch schon einziehen.

Am Tag der Eröffnung staunen auch Gründungsberater Michael Harslem und seine Frau. Als Architekt im vorherigen Beruf ist er begeistert von der liebevollen Umgestaltung der Räume. Über unsere ersten Schulmöbel aus Altbeständen anderer Schulen müssen wir gemeinsam noch milde hinwegschauen.

Nach dem ersten Kraftakt geht es in den folgenden Jahren kontinuierlich weiter. Mit jeder weiteren Klasse entsteht neue Raumnot. Zur Vergrößerung von Räumen werden tragende Wände durch Unterzüge ersetzt. Über Jahre, dann vor allem Samstagvormittags, wird weiter

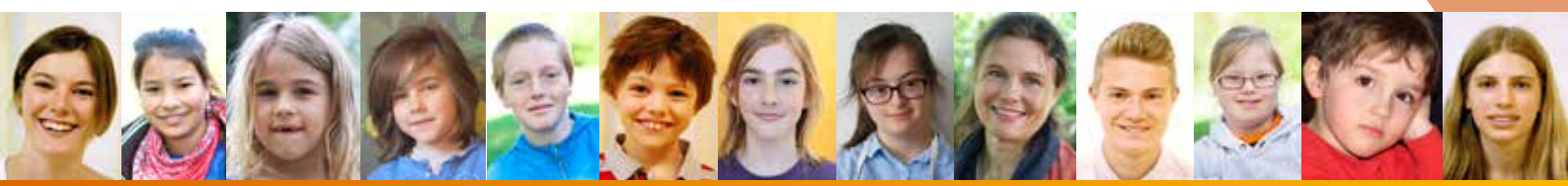
gewerkelt. Nur blöd, dass immer die Gründungsklasse weiter ziehen und ein neues Nest bauen muss! Das verstehen nicht mehr alle Eltern. An manchem Samstag gibt es folglich nur zwei Arbeitermänner: Roger Arnold ist der Unermüdlichste!

Parallel dazu wird die Zukunft weiter gedacht und geplant. Immer wieder gibt es vor allem Besprechungen mit der Stadt, aber auch mit dem Zfp auf der Suche nach Grundstücken und nach Lösungen für eine dauerhafte Bleibe. Raumprogramme mit Nebenräumen werden zusammengestellt und in Kosten übersetzt. Keiner will uns etwas schenken oder wenigstens großzügig unser Anliegen befördern.

Nach 2003 wird es dann amtlich: Das Zfp will tatsächlich „unsere" Räume zurückhaben und im gesamten U-förmigen Gebäude eine forensische Abteilung einrichten. Diesmal stimmt es nicht: „Provisorien halten am längsten". Von unserer damaligen Bautätigkeit ist heute nichts mehr zu sehen.

Wir sind weiter gezogen: in das heutige Schulgebäude und das Landhaus. Damit habe ich in meinem ersten Beruf nicht mehr viel zu tun. Allerdings – beim Haupteingang mit den Natursteinstufen hat das Mitmischen noch einmal den rechten Winkel abgewendet, zur Freude der verschiedenen Sinne von Jung und Alt.

PS. Vieles, was in diesen Jahren geschieht, ist natürlich nur möglich durch zahlreiche bisher Unerwähnte, die initiieren, anregen, besänftigen und bremsen, auf jeden Fall aber auch viel ertragen müssen, hier stellvertretend genannt: Ria Schedlbauer und Anne Vornholt-Bahmann.



ÓLA! COSTA RICA

Ich bin Mona Speth. Viele kennen mich noch als die verrückte Waldi, die immer mit dem Einrad und meist barfuß zur Schule kam und die die Bienen-AG initiiert und lange geleitet hat.

Eigentlich hätte ich dieses Jahr zusammen mit meiner Klasse das Abi in Freiburg gemacht. Doch stattdessen bekam ich vor zwei Jahren ein Stipendium für das United World College (UWC) in Costa Rica. Gerade jetzt habe ich das internationale Baccalaureat absolviert, ein internationaler Abschluss auf Englisch und Spanisch.

Obwohl ich meine Waldorfschule liebte, war ich von der Idee der UWC fasziniert, junge Menschen aus allen Ländern der Welt zusammen zu bringen, um die Vielfalt und Unterschiede wertschätzen zu lernen und gemeinsam nach Wegen in eine friedvollere Zukunft zu suchen; eine Schule die viele Türen in die Welt öffnet. So bin ich nach der überraschenden Zusage mit einem weinenden und einem lachenden Auge nach Costa-Rica aufs College gegangen.

Diese beiden Jahre auf dem UWC waren sehr intensiv, mit hohen schulischen (Unterricht auf Englisch und Spanisch) und menschlich-sozialen Anforderungen. Ich habe bemerkt, dass mir durch mein Waldorfschulvorleben vieles leichter gefallen ist als Mitschülern mit Regelschulhintergrund. Die Waldorfschule war das perfekte Fundament für das UWC; oder anders herum, die UWC sind für mich die Erweiterung und Öffnung des Waldorfgedankens auf eine große, atemberaubende Weltebene.

Ich bin momentan mit einer Freundin aus Ecuador in den peruanischen Anden und werde die nächsten Monate Bolivien, Ecuador und Kolumbien bereisen, bevor ich mich wieder in Richtung Heimat bewege.

Mit ganz vielen Grüßen aus Südamerika und
auf Wiedersehen im Herbst.
Mona Speth

EINE VISION WIRD REALITÄT

ZWANZIG JAHRE WALDORFSCHULE EMMENDINGEN

Zwanzig Jahre – genau so weit geht meine erste Erinnerung an die Waldorfschule Emmendingen zurück. Im Februar 1995 saß ich als Vertreter meiner damaligen Schule auf der Bundesdelegiertenversammlung in Pforzheim. Im großen Saal herrschte unter den 200 Kollegen aus ganz Deutschland Unruhe und gespannte Erwartung. Etwas Besonderes stand bevor. Die Versammlung sollte über den Aufnahmeantrag einer Schule befinden, die für die damalige Zeit völlig neue Wege gehen wollte.
Damals begegnete ich zum ersten Mal den Menschen, deren Initiative der Gründung der Schule vorausging. Auf der riesigen Bühne ein paar wenige Menschen, unter ihnen Sarath Ohlms und Erhard Beck, die heute noch an der Schule tätig sind. Zusammen mit Kollegen und Eltern stellten sie ein Projekt vor, das in den Ohren der Zuhörer unerhört klang.
Jeder von ihnen sprach klar und überzeugend. Jeder von ihnen strahlte eine Vision aus. Schon nach den ersten Sätzen wurde deutlich, dass diese Neugründung etwas Besonderes werden sollte. Es sollte ein Schule für alle entstehen. Eine Schule, in der jeder junge Mensch seinen Platz finden konnte. Jeder. Keiner sollte ausgegrenzt, keiner sollte abgewiesen, keiner sollte an eine der vielen Sonder- und Förderschulen verwiesen werden, wie sie die baden-württembergische Bildungslandschaft reichlich bot.
Ich werde nicht vergessen, wie in der Pause die Delegierten aufgeregt und ungläubig untereinander diskutierten – und wie der Antrag schließlich ohne Gegenstimmen angenommen wurde.
Die Schule wurde gegründet und ein Jahr später schickte ich meine Bewerbung nach Emmendingen. Mit denselben Menschen, die auf der Bühne in Pforzheim

standen, saß ich jetzt zu einem Vorstellungsgespräch zusammen. Im Herbst 1997 übernahm ich die damalige erste Klasse. Viele Jahre durfte ich die Schule begleiten – als Lehrer und als Vater.
Den Entschluss habe ich nie bereut. Im Gegenteil.
Pädagogische Integration und Inklusion ist damals wie heute eine Herausforderung und Riesenaufgabe. Es ist keineswegs immer einfach, die Vorstellungen aller Beteiligten auf ein gemeinsames Ziel auszurichten, die Heterogenität der Schüler und die unterschiedlichen Ansprüche an Lerninhalte und Intensitäten zufriedenstellend zu erfüllen. Doch die Mühe wird reich belohnt.
Das jahrelange Miteinander schafft hervorragende Voraussetzungen, Vorurteile und Hemmschwellen abzubauen oder gar nicht erst entstehen zu lassen.

Lernen, den anderen zu sehen, wie er ist, mit all seinen Stärken und Schwächen, ihn zu akzeptieren und seinen Möglichkeiten entsprechend zur Entfaltung kommen zu lassen – das ist nicht nur Konzept der Schule, sondern Haltung und tägliche Aufgabe aller Beteiligten.
Es ist in vielen Bereichen des Alltags in unserer Gesellschaft noch ein schwieriger Weg zum selbstverständlichen, ungezwungenen Umgang miteinander. Die Emmendinger Schulgemeinschaft hat trotz vieler Hindernisse und Zweifler einen wichtigen Baustein gesetzt, der inzwischen weit über die Stadt hinaus nicht nur Anerkennung, sondern auch Nachahmer findet.

In diesem Jahr feiert die Waldorfschule Emmendingen ihren zwanzigsten Geburtstag. Ich freue mich, dass die Vision der Gründer von 1995 Gestalt angenommen hat.

Thomas Erle war von 1985 bis 2013 Klassenlehrer an Waldorfschulen, davon seit 1997 in Emmendingen. Seit seinem Eintritt in den Ruhestand betätigt er sich erfolgreich als Schriftsteller: www.thomas-erle.de

WENN ICH AN **MEINE SCHULZEIT** AN DER WALDORFSCHULE EMMENDINGEN DENKE,...

erinnere ich mich gern an die täglichen **Morgenkreise**:

- mit Sprüchen wie „Der Sonne liebes Licht es hellet mir den Tag“,
  an viele Gedichte und Reime, an das gemeinsame Singen und an die englischen Verse und Lieder.

erinnere ich mich gern an **Monatsfeiern, die heute Schulfeiern heißen**:

- bei denen wir Schüler stolz und aufgeregt unser Erlerntes vortragen durften, singend, sprechend, tanzend – jeder so gut er konnte.

erinnere ich mich gern an **Jahresarbeiten**:

- Mein Thema war bei der Jahresarbeit der achten Klasse ein Rückblick auf die acht Schuljahre. In einem schön gestalteten Ordner habe ich Erinnerungen aus dieser Zeit aufgeschrieben. Als Jahresarbeit in der zwölften Klasse nähte ich einen Faltenrock und eine farblich passende Weste, dazu Arm- und Beinstulpen. Den Arbeitsablauf davon habe ich in Fotos und Beschreibungen in einem selbst gebastelten Ordner gesammelt.

erinnere ich mich gern an **Klassenfahrten**:

- ins Zugspitzgebiet ging es in der achten Klasse zum Klettern. Zwei Bergführer zeigten uns Klettern mit Sicherungsseilen. Nach Korsika zum Paddeln fuhren wir in der Oberstufe. Auch viele kleinere Ausflüge und Klassenfahrten gab es.

erinnere ich mich gern an **Klassenspiele und Theaterstücke**:

- in der 1. Klasse den „Klaus Knulp“, den ich zu Hause versuchte nachzuspielen. Auch Krippenspiele gab es in den ersten vier Klassen. Ein Theaterstück mit selbst gemachten Marionetten war eine große Aufgabe, wir durften dieses Stück im Haus Tobias nochmals aufführen.

erinnere ich mich gern an die **beiden Abschluss-Theateraufführungen**:

- Die Schneekönigin in der achten Klasse war für uns alle ein schönes Erlebnis. Im letzten Schuljahr führten wir in der Steinhalle das „Spiel vom Totentanz - Jeux de massacre“ auf. Das war großartig. Viele haben dazu beigetragen, dass diese Aufführung etwas ganz besonderes wurde.

Von September 1996 bis Juli 2009 war ich Schülerin der Waldorfschule Emmendingen davon das letzte Jahr im praktischen Bereich der Hauswirtschaft.
Danach ging ich noch ein Jahr bis Juli 2010 in die staatliche Schule für Sehbehinderte St. Michael in Waldkirch.

Während meiner Schulzeit machte ich 25 Wochen Praktika. Zu den Emmendinger Praktikumsstellen in Küche und Wäscherei konnte ich die erlernte Mobilität gut anwenden. In einem Integrationsbetrieb in Singen konnte ich drei Wochen mitarbeiten.
Nach der Schulzeit bis Ende 2010 habe ich 14 Wochen Praktikum im ZfP und in einem Emmendinger Seniorenheim in der Küche gemacht. Eine neue Maßnahme „Unterstützte Beschäftigung“ über den Integrationsfachdienst in Freiburg scheiterte an mangelnden Praktikumsplätzen.

Nach einer etwas längeren Wartezeit bekam ich einen Platz bei der Lebens -und Arbeitsgemeinschaft Am Bruckwald in Waldkirch. Dort bin ich seit Oktober 2011 und arbeite bis heute in der Bäckerei. Im Berufsbildungsbereich lernte ich verschiedene berufliche Fähigkeiten und Kenntnisse. Ich bekam als Abschluss ein Zertifikat von der Bundesagentur für Arbeit.

Stefanie Braun (unterstützt wurde ich durch meinen Acht-Klass-Jahresarbeitsordner und durch meine Mutter).

UNBEIRRT UND MUTIG

von Freimut Bahmann

„Sie wollen wohl Ihre Tochter auf dem Altar der Integration opfern?" Das war der pathetisch-zynische Kommentar des zuständigen Referenten im Oberschulamt Freiburg zu unserer Idee für eine integrative Waldorfschule. Und er zeigt auch gut die Haltung im Baden-Württemberg der 1990er-Jahre. Schließlich hatten wir ja schon damals die besten Sonderschulen in Deutschland, was sollte da also der gemeinsame Unterricht von Schülern mit und ohne Behinderungen? Aber nachdem wir Eltern bereits für die Integration in Freiburger Kindergärten gekämpft hatten, sollte unsere Tochter auch weiterhin mit ganz normalen Kindern in die Schule gehen. So trafen sich im Juli 1991 vier Menschen, um diese neue Schule auf den Weg zu bringen. Eine völlig verrückte Idee in der damaligen Zeit. Während in anderen Bundesländern bereits viele Integrationsklassen oder -schulen arbeiteten, gab es in BW nur einige armselige Außenklassen als Alibi. Dass wir also gegen das Kultusministerium kämpfen würden, war uns klar. Auch dass wir erst einmal in der Öffentlichkeit den Boden bereiten und für die Idee der Integration werben mussten. Dass wir allerdings auch beim Bund der Freien Waldorfschulen und den heilpädagogischen Schulen auf Granit beißen würden. Damit hatten wir nicht gerechnet. So wurde es denn ein anstrengender Tanz auf vielen Hochzeiten: Erstellung eines Schulkonzeptes, Suche nach politischer Unterstützung, nach Finanzierungsmöglichkeiten, Schulräumen und Lehrern, Öffentlichkeitsarbeit mit Tagungen, Vorträgen von Integrationsforschern und -praktikern, Informationsveranstaltungen für Eltern.

Die Freiburger Initiative wuchs weiter und fusionierte 1993 mit der Emmendinger Schulgründungs-Initiative, von der allerdings nur zwei Aktive übrig blieben – so anders war dann doch deren Konzept gewesen: keine staatlichen Gelder, keine Staatsprüfungen.

Und doch hätte niemand geglaubt, dass wir innerhalb von vier Jahren alle gestellten Bedingungen erfüllen und im September 1995 in einem von den Eltern renovierten Gebäude des Zentrums für Psychiatrie in Emmendingen mit unserer ersten Klasse von 20 Schülern ohne und vier Schülern mit Behinderung beginnen konnten: mit dabei auch unsere Tochter Tabea.

Der letzte, aber alles entscheidende Schritt kam allerdings vom Haus Tobias in Freiburg, wo Herr Pampuch uns mit großem Vertrauen den Weg ebnete zu einer formalen Außenklassenregelung, die uns durch die ersten drei Jahre trug. Das Integrative Schulentwicklungsprojekt (ISEP), also die erste offizielle Genehmigung des gemeinsamen Unterrichts, kam dann durch die Vermittlung der FDP (und eigentlich immer noch gegen den Willen der Kultusministerin) zustande.

Zwanzig Jahre sind vergangen: Damals war die Integrative Waldorfschule Emmendingen allein auf weiter Flur. In der Zwischenzeit hat sich viel verändert: UN-Behindertenrechtskonvention, weitere integrativ arbeitende Schulen, demnächst auch eine Schulgesetzänderung. Das Alleinstellungsmerkmal der Emmendinger Waldorfschule ist dahin. Jetzt wird sich zeigen, ob das Konzept auch angesichts der Konkurrenz tragfähig ist. Wir wollten damals einen dritten Weg finden zwischen Waldorfgymnasien und heilpädagogischen Schulen.

Ich wünsche der Waldorfschule Emmendingen, dass sie weiterhin unbeirrt und mutig diesen Weg sucht, aber auch bereit ist, von anderen Wegen zu lernen.

Freimut Bahmann war Mitglied und Motor der Gründungsinitiative, sehr engagierter Schülervater, dem die Schule viele Behördenwege und reges politisches Engagement zu verdanken hat. Ohne ihn hätte es die Waldorfschule vermutlich in ihrer Art nicht gegeben. Zudem war er im Vorstand und erster Geschäftsführer der Waldorfschule Emmendingen.

Die **Waldorfschule Emmendingen** lädt ein zum

Jubiläums-Herbstmarkt

Mit-Mach-Angebote, Bazarstände,
Infos zur Schule, Kulinarisches und vieles mehr....

Samstag, 17. Oktober, 11.30 Uhr

20 Jahre
Waldorfschule
Emmendingen
Im Mittelpunkt der Mensch

Auftakt des Jubiläumsjahres

10 Uhr | Festhalle des ZfP

im Anschluß Eröffung des Herbstmarktes

Parkweg 24, auf dem Gelände des ZfP

www.waldorfschule-emmendingen.de

RUDOLF STEINER (1861-1925)

Er ist der Begründer der Waldorfschulen, der anthroposophischen Geisteswissenschaft und ein Pionier der biologisch-dynamischen Landwirtschaft. Steiner war einer der einflussreichsten Reformer des 20. Jahrhunderts. Seine Ideen und Innovationen inspirieren bis heute Unternehmer, Künstler und Wissenschaftler auf der ganzen Welt und prägen in vielfältigen Formen unser Kultur- und Alltagsleben.

Die erste Waldorfschule wurde 1919 von Rudolf Steiner (1861-1925) und dem Fabrikanten Emil Molt (Waldorf Astoria Zigarettenfabrik) in Stuttgart gegründet. Mit ihr wurde zum ersten Mal das Prinzip sozialer Gerechtigkeit im Bildungswesen verwirklicht. Unabhängig von sozialer Herkunft, Begabung und späterem Beruf erhielten junge Menschen eine gemeinsame Bildung. Damit hat die Waldorfschule als erste Gesamtschule das mit dem vertikalen Schulsystem verbundene Prinzip der Auslese durch eine Pädagogik der Förderung ersetzt.

Steiner grab einflussreiche und grundlegende Anregungen für verschiedene Lebensbereiche, wie die Kunst (Eurythmie, anthroposophische Architektur), Medizin (anthroposophische Medizin), Religion (Christengemeinschaft) und die Landwirtschaft (biologisch-dynamische Landwirtschaft)
Rudolf Steiner starb nach langer Krankheit am 30. März 1925 in Dornach.

Impressum

Herausgeber:
Waldorfschule Emmendingen
Parkweg 24, 79312 Emmendingen
Telefon: 07641-9599380-11, Fax -12
Info@waldorfschule-emmendingen.de
www.waldorfschule-emmendingen.de

Redaktion:
Wilko Borchert, Judith Dreher, Silke Engesser,
Stefan Johnen, Michael Sträter, Jürgen Uhl

Fotos:
Erhard Beck, Silke Engesser, Charlotte Fischer,
Stefan Johnen, Alex Jung, Jürgen Uhl, Telemach Wiesinger.
Ein ganz herzliches Dankeschön allen ungenannten
Fotografen der Bilder aus den alten Beständen, die wir
nicht mehr namentlich nachvollziehen konnten.

Konzept: Michael Sträter
Layout und Satz: Stefan Johnen | stefanjohnendesign.de
Druck: Cewe-Color
Schutzgebühr: 4 €
Stand: Juli 2015
Wir danken allen Autoren für ihre Mitarbeit und für die
Erlaubnis zur Veröffentlichung.
Jeder Verfasser verantwortet seinen Textinhalt selbst.

10 Jahre

CIRCUS SALTINI

Saltini feiert 10 Jahre Schulzirkus ohne Ende

ZIRKUSWOCHE MIT GALA

Do., 16.6.2016 | 17.00 Uhr
Aufführung Schulzirkus Saltini

Sa., 18.06.2016 | 19.30 Uhr
Galavorstellung Circus Saltini
mit Gästen

Zirkuszelt auf dem Tafelberg im Gewerbegebiet „Über der Elz“ Emmendingen

Jahre 20

Waldorfschule
Emmendingen
Im Mittelpunkt der Mensch

Aktuelle Infos zum Jubiläum:
www.waldorfschule-emmendingen.de

Bildung braucht Beziehung

Die Bedeutung der Beziehung fürs Lehren und Lernen

Ein Expertengespräch mit

Prof. Joachim Bauer Universität Freiburg

& **Henning Kullak-Ublick**

(Bund der Freien Waldorfschulen)

Fr., 27. November 2015, 20 Uhr
Steinhalle Emmendingen

Mehr Infos:
www.waldorfschule-emmendingen.de

20 Jahre Waldorfschule Emmendingen
Im Mittelpunkt der Mensch

Eine Veranstaltung im Rahmen des Jubiläums der Waldorfschule Emmendingen

Wo Menschen über längere Zeit mit Menschen zu tun haben, entsteht »Beziehung«.

Was lässt sich über das Beziehungsgeschehen zwischen Lehrenden und Lernenden aus neurobiologischer Sicht sagen? Und was lehrt uns die Erfahrung des langjährigen Pädagogen Henning Kullak-Ublick vom Bund der Freien Waldorfschulen.

Professor Joachim Bauer, Hirnforscher und Arzt an der Universitätsklinik Freiburg und Henning Kullak-Ublick im Gespräch über Motivationssysteme und gelingende Beziehungsgestaltung zwischen Schülern und Pädagogen.

Wir freuen uns auf diesen überaus interessanten Abend und laden Sie ganz herzlich ein, dabei zu sein.

Am Freitag, den 27. November um 20 Uhr in die Steinhalle, Steinstraße 1 in Emmendingen, gegenüber des Amtsgerichts.

Einlass ab 19 Uhr

Eintritt 7 €/Ermäßigt: 5 €

Die Veranstaltung findet im Rahmen des 20-jährigen Jubiläums der Waldorfschule Emmendingen statt.

www.waldorfschule-emmendingen.de

Die Spielspirale

Ihr Spielwarenfachgeschäft mit
Zauber- und Spielecafé

Giaccomo
Spirelli's kleine Zauberschule

Zauberkurse für Kinder
ab acht Jahren.
Aktuelle Termine:
www.spielspirale.de

Hebelstraße 10
79312 Emmendingen
www.spielspirale.de

Die Spielspirale ©
Zaubern Spielen Jonglieren

Yoga und Pilates

Kurse Köndringen und Heimbach

Ute Obaseki

Staatl. anerkannte Gymnastiklehrerin
Yogalehrerin BDY/EYU/IYP

Tel. 0 76 41 - 9 33 53 12
www.ute-yogaundpilates.de

Hatha Yoga
Montag 9.00 - 10.30 Uhr
Dienstag 17.45 - 19.15 Uhr
Dienstag 19.30 - 21.00 Uhr
Donnerstag 20.00 - 21.30 Uhr

Pilates
Freitag 9.00 - 10.30 Uhr

Rolf Bühler

Schülertransporte Kleinbusse

Denzlingerstr. 6 79312 Emmendingen
Telefon 07641 - 8502
www.rolfbuehler-kleinbus.de

FSJ/BFD

mach einen

Freiwilligen-Dienst

weltweit

www.eos-fsj.de

EOS-Erlebnispädagogik e.V.
Wildbachweg 11 • 79117 Freiburg
Tel. 0761 / 600 80 - 06
kontakt@eos-fsj.de

Europas beliebtestes Fotobuch

ab 7,95 €*

*Das abgebildete Produkt hat einen höheren Preis. Diesen entnehmen Sie bitte der Preisliste. Die Preise verstehen sich inkl. MwSt. zzgl. Versandkosten.

Mein cewe fotobuch

Mein Leben

www.cewe.de

cewe
BEST IN PRINT

WAS ICH TUE, IST EINZIGARTIG

Sibylle Strofus, WALA Gärtnerin

Genauso einzigartig wie die WALA Arzneimittel.

Kräftige, gesunde Heilpflanzen stehen am Anfang – natürliche, verträgliche Arzneimittel am Ende.

WALA Arzneimittel

WALA Heilmittel GmbH – 73085 Bad Boll/Eckwälden – www.walaarzneimittel.de

Wir gratulieren ganz herzlich zum 20-jährigen Bestehen der Emmendinger Waldorfschule.

Ihre Sparkasse wünscht Ihnen heute und weiterhin viel Glück und Erfolg.

Wenn's um Geld geht

Sparkasse
Freiburg-Nördlicher Breisgau